

G e s c h i c h t e
Thalheims und Julianens
von B * *.



Breslau, 1781.

bey J. F. Korn dem Ältern, im Buchladen neben
dem Königl. Ober-Zoll- und Accis-Amte.

Zinkemagel, Carl
✓ Friedrich Bernhard

Sächsische
Landesbibliothek

11 NOV 1964

Dresden



Thalheim an seinen Bruder.

Den 20. Mai, 1776.

Nun wird dir doch einmal recht sein,
wenn ich dir schreibe, lieber Karl! daß
ich überaus thätig bin, und mich ab-
arbeite wie ein Tagelöhner. Legt mir noch Ket-
ten an Hand und Füße, und ich bin ein Ge-
fangener. — Da sitz ich nun vom Morgen
bis in die Nacht und mus schreiben, daß mir die
Finger bluten möchten! wenn ich dann den hel-
len Stral seh, den die Frühlingssonne durchs
Fenster wirft, oder einen Vogel auf dem nahen
Baume höre; — dann möcht ich alle Papiere
zerreißen und wenn die Entscheidung eines Her-
zogthums darauf beruhte, daß ich nur in die
Thalh. A freie



freie Lust käme — Bruder! ich fürcht', ich halt's hier nicht lang aus! du weißt, wie mein Herz an die Natur gewöhnt ist, sie nur hat es ausgebildet, — all meine Empfindungen mit ihrem allmächtigen Odem angehaucht — sie mit all ihren Schönheiten verschwifert, daß Natur und mein Herz ein liebenswürdiges Saitenspiel sind; — sie darf nur eine Saite berühren, und es wird ein Harmonie, daß die ganze Schöpfung wiederhallt. Sieh, Bruder! so hab ich der Natur all meine Freuden und Seligkeiten zu verdanken, und nun soll ich mein Herz vor ihr verschleffen? mich in die finstre Gerichtsstube einsperren, wo zwanzig Menschen, alle Feinde der Natur, mit der größten Genauigkeit sitzen, und Recht und Unrecht nach ihrem Intresse abwägen? — Ich möchte so einen Kerl zur Schöpfung hinausstossen, als gestern einige Akten an das medizinische Kollegium geschickt wurden, und der Kerl ganz kaltblütig hinzusetzte: „Wenn die Frau von den Schlägen ihres Mannes gestorben ist, müssen wir ihm die Todesstrafe zuerkennen“! Gott im Himmel! sieh nicht herab auf deine Menschen, wie sie



ſie deine Geböte mißbrauchen, und dich den Herrn unſers Lebens und Todes verkennen. Du freuteſt dich, da du Menſchen ſchufeſt, haſteſt jedem ſein Ziel geſteht, wie weit er wandeln ſolte — und nun wird er ſo abgehauen, wie Gras, eh er das Ziel erreicht. Bruder! ich muß wieder fort — ſag das meiner Mutter, und ſie ſolte mir vergeben, du weiſſeſt ihr ſchon durch Umwege beizubringen wiſſen. Wo ich nun wieder mit meinem Kopf hinaus will, fragſt du? — Beſter! laß dieſem Herzen ſeinen Willen — ich liebe den Mann nicht, der nach Grundſätzen handelt, und gebe dem meine Hand, der der Empfindung ſeines Herzens folgt. Soll denn das Würmchen den Vorzug vor dem Menſchen behaupten? — ſieh es kriecht ſo zufrieden ſeinen Weg fort, und genießt das, was vor ihm liegt. Und ſo geh alle Geſchöpfe durch! — und der Menſch ſoll allein in ewiger Unruhe und Sorge ſeine Kraft der Republik opfern, damit ſie ihm Nahrung gäbe? Ich rede der Trägheit deswegen nicht das Wort — du weiſeſt wie ich die Thätigkeit fühle — aber muſt denn der Menſch da thätig ſein wo er ein Sklav wird? —



kann er nicht eben so viel wirken wenn er frei bleibt? und genug! lieber Karl! hier kann ich nicht bleiben, und wenn ich ja wieder aktiv werden soll, so mus ich meinen Wirkungskreis selbst stecken können, wie weit und wenn ich in ihm sein und handeln will.



Den 22. Mai.

Gottlob! daß ich wieder frei athmen kann! ich habe die Fesseln von mir geworfen und laufe nun wieder in der Natur herum, daß ich oft vom Wege komme, die Stadt aus meinem Gesicht verliere, und dann in aller Eile fortwandern muß, um vor Thorschluß die Stadt noch zu erreichen. Bruder! wenn ich so mit der ersten Dämrung des Morgens auf den nachbarlichen Bergen herumklettere, und das liebe Thal unter mir im dampfenden Nebel schlummert, bis die Sonne kömt und der Nebel sich nach und nach in die Höhe zieht, daß nun Felder und Wiesen und Däche in ihrer klaren Schönheit vor mir liegen, und Millionen glänzende Tropfen



Tropfen von den Blättern heruntersäufeln —
 o die seligen Augenblicke! mein Herz möchte in
 diesem Moment in all die Freuden der Geschäp-
 pfe überfließen, mit jedem Vogel singen, mit
 jedem Schmetterling von Blume zu Blume flie-
 gen und mich so im Anblick der herrlichen Schö-
 pfung verlieren. Ich steige hinab zum Thale,
 und werfe mich vor Wollust aufs Gras nieder,
 um den Duft von all den mannigfaltigen Blüm-
 chen mit dem Vollgefühl meines Herzens aufzu-
 athmen. Mein Herz betet zu dem Unendlichen
 und meine Lippen preisen ihn, der die Himmel
 ausbreitet wie einen Teppich und das Wasser
 zwischen den Bergen hinfließen läßt, daß alle
 Thiere auf dem Felde trinken, und wo die Vö-
 gel sitzen und singen unter den Zweigen —



Den 23. Mai.

Da bin ich nun wieder, lieber Karl! und die
 Spuren der genossenen Seligkeit hängen
 noch einzeln auf meinem Rock und Hut. Ich
 war in meinem Lustwäldchen, und wandelt
 drinnen herum, so frei, wie der Vogel der von



Zweig zu Zweig häupt und seine kleinen Brust-
 zer in einzelnen Tönen verhält. Ich hatte mei-
 nen Lieblingsdichter bei mir — warf mich
 unter einen Baum und las die Frühlingsfeier.
 Aber das Lüftchen, das durch die Blätter säu-
 selte — hier und da einzelne Blüten auf mich
 herab schüttelte, gab mir einen andern Ton in
 der Seel' an, ich legte meinen Klopstock ins
 Gras und überlies mich meiner Empfindung —
 und eh ich michs versah, schweifte der Gedanke
 von der herabsinkenden Blüte unter den Grä-
 bern herum und ich sah nichts als Grab und
 Tod. Ein Blick gen Himmel, wo keine Blüte
 mehr am Lüftchen wankte, und niedersfällt in dem
 Schoos der Verwesung, war der innigste Dank
 meines Herzens. Und so saß ich verloren im
 Labyrinth der menschlichen Schicksale, bis es
 Abend wurde — und ich säße noch da, hätte
 eine Nachtigall mich nicht zu andern Gefühlen
 hingefungen. Ich möchte weinen über die Men-
 schen, mein Freund! wenn ich oft so allein am
 Abend im Felde herumschweife und niemanden
 antreffe! wenn ich dann nach Hause komme,
 und mir einer kömmt und klagt, daß so wenig
 Glück.



Glückseligkeit in der Welt sei — nichts als Elend und Not wäre das Schicksal unsers Lebens, und dann anfängt zu philosophiren, daß dieß Leben nur ein Prüfungsstand sei, wo man keine Freude eigentlich erwarten könnte — und der Zweck Gottes der nicht sei, so viel Glückseligkeit auf Erden zu verbreiten als möglich. Du weißt, wie ich überhaupt das nicht leiden kann, wenn so ein kurzsichtiger Mensch mit seinem bißchen Vernunft prahlt und sich freut, daß er jedes Glied in der ewigen Kette, jedes Rad in der grossen Weltmaschine wißt und kenne, und im Grunde weis er nichts mehr als ein Kind, das mit freundlichem Lächeln zur Mama läuft, und ihr erzählt, wie das Wägelchen ohne Räder nicht laufen könne. Aber wenn mir einer über den Entzweck der Schöpfung ohne Sinn und Gefühl raisonnirt, überall Elend und Not entdeckt, und doch das ganze Jahr nicht aus der Stube kömmt, der sollte zur Strafe, wenn ich ihm befehlen könnte, seinen Aker selbst bauen, damit er ins Freie käm' und sähe, wie alles von Geschöpfen wimmelt ohne Zahl — und froh ist, daß es lebt — wie alles so weislich abgezweckt



zweckt ist zur Glückseligkeit Aller — und Alles
Alles in der Güte des Unerblichen schwebt.

Den 24. Mai.

Hätt ich meine Stelle nicht schon niedergelegt,
so hätte ichs doch ausgehalten und hätte ich
drüber zu Grunde gehen sollen. Meine liebe
Mutter hat mir geschrieben und Spuren von
Thänen bezeichnen den herrlichen Brief. Ach!
sie bat mich, Karl meine Mutter bat mich!
Ich möchte doch nicht immer unstätig und
flüchtig herumschweifen, möchte doch an die
Zukunft denken, wenn die Tage der Jugend
vorbei wären, und man gern ein Amt hätte,
um die Kosten der Familie zu bestreiten. —
Sie schreibt, daß sie mein Herz kente, daß es
gewis nicht ohne Gefährtin in der sonst ekelnden
Welt leben würde und da brauchte man doch im-
mer Geld, wenn man sein Weib froh und harm-
los sehn wolte — sie bittet mich ferner, ich möch-
te mich wieder amployren, und wenn ich wolte,
solt ich zu ihr kommen, sie hätte schon mit dem
Gesandtschaftssekretair gesprochen, welcher we-
gen



gen dringender Nothwendigkeit seine Dimission
gefordert, um mich dem Gesandten vorzustellen,
Und daß ich den Schlus dieses herrlichen Briefs
noch anführe:

„Lieber Sohn! kent ich dein Herz nicht so
„gut, ich glaubte die grosse Welt hätt es um-
„geändert, du könntest dich mit niemanden
„vertragen, und es wär dir alles unleidlich.
„Aber so kann der nicht handeln, den ich
„unter meinem Herzen getragen, den ich
„mit stillen Thränen auferzogen. Und doch
„kann ich mirs nicht erklären, warum du
„binnen 14. Tagen schon zwei Stellen nie-
„dergelegt hast. Wie du schriebst, hat es
„dir beim Grafen gefallen, und doch hat
„er dir die Dimission gegeben! Mein
„Sohn! du weißt wie ich dich liebe, denn
„du bist der einzige, den ich gebahr, soltest
„du dein Herz im Getümmel der Welt
„nicht rein behalten, ach! mein Schmerz
„würde so stark sein, wie meine Liebe und
„ich würde vor Gram und Sorgen bald
„sterben“.



Tausendmal hab ich den Brief an meine Lippen und an mein Herz gedrückt — ach! und ich fühl es, daß sie recht hat. O Gott! warum mus doch immer eine Wolke sich an das Morgenrot hängen, und oft die Freuden des Tages durch seine Düsternheit verderben! Warum mus dis Herz, das so ganz in der Fülle deiner Güte herumwärmt, mir zur Pein werden? Hätt ich kalten Sinn, Bruder! ich wolte alles, alles thun, was ihr gern säht, aber hier dis tobende Herz und all die glühenden Gefühle! Bruder! ich kann nicht, tröste meine Mutter und sprich ihr Ruh ins bekümmerte Herz. Daß der Graf mir die Dimission gegeben, oder besser, daß ich selbst drum angehalten habe, will ich dir nächstens melden. Leb wohl!



Den 25. Mai.

Ach ich fühl es täglich mehr, lieber Bruder! daß so manche Thräne in den Becher unserer Freuden fließt! — wie ich heute früh in meinem Heiligtume war und den nahen Fluss vor mir hintauschen hörte; vergas ich alle die Drang.



Drangsale der Erde, all des Lebens Müh und Sorgen, als mich plötzlich ein lauter Schrei aus meinen Träumen weckte. Ich rannte so schnell, als ich konnte durch die Hecken nach dem Fluss, und sieh, der Strom trug ein Mädchen auf seinem Rücken und wolt es eben verschlingen, als ich noch zur rechten Zeit hineinsprang und ihm die Beut' entris. Der Schreck hatte sie aller Sinnen beraubt, und ich trug die geliebte Last in mein Wäldchen. — Als sie von ihrer Ohnmacht erwachte — sah sie sich erschrocken um und wußte nicht, ob sie in den Palmenwäldern des Himmels sei oder noch auf der Erde. Wie sie so verworren da lag, und die Vögel so heß um sie herumsangen, als wenn sie über ihr Leben frohlochten — kont ich mich länger nicht halten — ich trat vor sie hin, ergrif ihre Hand, und half ihr auf. Fürchten sie nichts, liebes Mädchen! sie haben mit einem Herzen zu thun, das fern von dem niedrigsten Gedanken ist, eine solche Gelegenheit zu benutzen. Sie wolte mir zu Füßen fallen, denn sie sah mich sogleich für ihren Retter an. Danken sie Gott, der sie errettet, ich habe weiter nichts gethan, als was jeder



jeder andere hätte thun müssen, der an meiner Stelle gewesen wäre, also keine Umstände! keinen Dank! Sagen sie mir, wo ihre Eltern wohnen und ich will ihnen sogleich trockne Kleider verschaffen, daß die Nässe nicht etwa ein kaltes Fieber verursacht — das gute Mädchen konnte sich lange nicht erholen, endlich gab sie mir ihre Hand, und bat mich, sie zu führen, sie sei noch so matt vom Schreck, daß sie kaum allein gehen könnte, ihre Eltern wohnten nicht weit von hier auf einem Landgute, und sie hätte ihrer lieben Mutter, welche etwas unpäßig sei, eine kleine Freude mit wohlriechenden Blumen machen wollen, und da war sie ans Ufer des Flusses gegangen und hätte Maieblumen gesucht, als plötzlich das Erdreich nachgegeben und mit ihr ins Wasser hinabgefallen sei. Das Landgut lag kaum eine Viertelstunde von meinem Lieblingsorte und wir kamen bald dahin. Ich wand all' meine Kunst an, von ihr loszukommen, aber ich sollte und mußte mit zu ihren Eltern — ich versprach's ihr unter der Bedingung von All dem nichts zu sagen. Sie versprach's und wir traten hinein. — Um Gottes willen,



willen, Winchen! du bist ja überall was, als hättest im Wasser gelegen, und nun sah mich ihr Vater erst und machte mir ein Verbeugung. Mir war angst, denn ich dachte, das Mädchen würde mich verrathen, und glücklich, es war heraus. — Nun kam der Alte auf mich zu; fiel mir um den Hals: tausend tausend Dank, bester Mann! ach! daß sie meine Tochter noch gerettet haben, ich habe nur das einzige Kind, und wenn mir das durch so einen grausamen Tod wäre entrissen worden, ich wäre bald mit Leid in die Grube gefahren — doch Gott sei tausendmal Dank, daß alles noch so glücklich abgelaufen ist. Winchen hatte sich unterdessen umgekleidet und erschien in einem weißen Korset mit rosenrothem Taft eingefaßt. — Der herrliche Anzug gab ihrem Gesicht die verlorene Farbe wieder, und sie sah ganz munter aus. Sie ergriff noch einmal meine Hand und dankte mir mit Thränen für die Erhaltung ihres Lebens, und nun ging sie zum Vater: lieber Papa, ich dachte, da sie mich nun wieder hätten, sie behielten diesen lieben Mann, ach! meinem zweiten Vater! einige Wochen auf ihrem Va-



te! — das versteht sich so, Märchen! daß ich ihn nicht so fortlasse, und wenn sie zeitlebens bei mir bleiben wollen, adler Mann! es soll ihnen an nichts fehlen, Gott hat mich gesegnet mit Reichthum, und hierinn dürfen sie also keine Einwendungen machen, mir etwan beschwerlich zu fallen. Ich wande diese Bitte so viel als möglich von mir ab — da er aber meinen Namen wußte, und mit dem Namen ihm einfiel, ich sei Sekretair beim Grafen W * * gewesen, und hätte meine Dimission — bat er mich dringender, bei ihm zu bleiben, wenigstens diesen Sommer, wir akordirten noch ein paar Monate herunter, daß ich also doch einen Monat bleiben mus. Ihre Mutter, deren Krankheit eben nicht erheblich war, verlies bald das Bett und dankte mir mit dem vollen Herzen mütterlicher Zärtlichkeit. — Lieber Karl, das ist Vorgenus des Himmels, so unter guten Menschen zu leben, die mir in allen gefällig sind, den kleinsten Wunsch in meinen Augen ausspähen, und in Erfüllung bringen. Da kömt nun schon das liebe Winchen (unter uns gesagt Karl! es ist ein Engel) und ruft mich zur Abendmahlzeit.

Das



Das löse Mädchen gukte mir in Brief und läßt dich grüssen. Nach Tische noch ein paar Worte.

Das war ein herrlicher Abend, lieber Freund! — wir machten uns nach Tische, weil wir wegen den heftigen Winde nicht ausgehen konnten, ein kleines Konzert, ich spielte den Flügel — Minchen begleitete ihre Harfe mit Gesang und der Alte blies die Flöte darzu. Als sie hörte daß ich ziemlich gut und fertig vom Blatt wegspielte, bat sie mich, allein zu spielen und sie wolte darzu singen. Sie gab mir die frühen Gräber von Klopstock nach Gluks Composition. Welter Karl, verkauf was du hast, und kauf dir Klopstocks Oden von Ritter Gluk auf Musik gesetzt — herrlicher wirst du noch nie was gehört haben. O wie ich das Alles auf einmal empfand, so ganz im innersten empfand! und dann den vortreflichen Gesang des Mädchens mit dem gefühlvollsten Herzensausdruck! all das ergrif mich, und ich fühlte es und es bebaute in den Tiefen der Seele, daß ich betäubt da saß vor dem Flügel und Fülle des Lebens mit jedem Tone in mich sog. War das nicht herrlich,



lich, sagte Minchen nach einer kleinen Pause, und sie spielten es so ganz mit dem Gefühl des Dichters und seines Dolmetschers; morgen wollen wir ancora machen. O daß ich Glucke nicht eher gekant habe!! aber auch all die Geschäfte haben mich ganz fühllos für die Musik gemacht und ich leierte täglich nur meine gewöhnlichen Stücke ab — Siehe, Bruder! so hab ich in einem Tage Leben gegeben und neues namenloses Leben wieder empfangen. Sag ob ein Mensch auf dieser Erde glücklicher lebt als ich? ach! ich könnte das immer sein! wenn ich mir nicht oft selbst im Lichte stünde!!!



Den 27. Mai.

Daß doch der Mensch immer noch stolz ist auf seine glänzenden Vorzüge — immer noch den verachtet, der weniger Würde besitzt! und er doch täglich sieht, wie das Alles nichts ist, wenn der Tod diesen und jenen aus seinen Reichtümern heraushebt, und zu Staube malt! Ich ärgerte mich, guter Karl, als ich heute zu einem

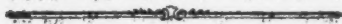


Einem meiner Verwandten gebeten wurde, der vermutlich seine Neugierde durch mich befriedigen wolte, weil er Willhelminens Eltern kante; und ich so sah, wie einer der ein bischen Vermögen mehr hat als der andere, seinen Werth nur dadurch behauptet, daß er in Gesellschaft sich nur mit dem unterhält, der ihm gleich ist — die Leute glauben mir eine grosse Gefälligkeit zu erzeigen, wenn sie mich an ihrer Tafel mit sitzen lassen, und wenn es nun geschieht, daß ich da sitzen mus, und satt gegessen und getrunken habe, steh ich da und niemand läßt sich gern mit mir in ein Gespräch ein. Sonst glaube ich immer, wenn ein Vornehmer den Veringern in seine Gesellschaft aufnähme, er dadurch zu ver stehen gäbe, er schätzt ihn in diesem Verhältnisse sich gleich und mache in Unterredungen keinen Unterschied, wes Standes und Würdens der oder jener sei. Aber da glauben die Herren, man müsse sich schon vor eine besondere Ehre halten, nur an dem Tisch zu sitzen, wo sie saßen, und in der Stube zu sein, wo sie wären, übrigen bekümmern sie sich um weiter nichts. Und das nennen sie nun seine Lebensart — Mir
Thaly. D wäre



wäre der Tag höchst verdrieslich gewesen, wenn
 Willhelminens Gegenwart mich nicht für diese
 Albernheiten schadlos gehalten hätte.

Den 28. Mai.



Den 28. Mai.

Wann ich so fort fahre, dir jeden Tag all die
 seligen Augenblicke zu erzählen, die ich
 hier, wie in einem Himmel, genieße; so wirst
 du nie die Geschichte derjenigen Tage hören, die
 ich beim Grafen lebte. Ich habe schon einige-
 mal angefangen, aber kaum zwei Zeilen und ich
 wurde zu neuen Scenen der Glückseligkeit hin-
 geführt. Heute habe ich mirs vorgenommen,
 und solt' ich bis nach Mitternacht sitzen, damit
 du alles meiner Mutter vorlesen kannst, und sie
 wird dann das Herz nicht verkennen, das so gern
 von allen möchte gekant sein — sich so gern ab-
 len mittheilen möchte. Ich will dir eine Geschichte
 erzählen und sieh, die Thränen gleiten mir häufig
 über die Wangen und in meinem Herzen
 will sich alles so auf einmal herausdrängen, daß
 ich dir schlecht erzählen werde — (nn! ich bin
 auch

auch kein Geschichtschreiber, der Ursach auf Ursach und Wirkung auf Wirkung ehtemt, und am Ende aus allen den Folgeklüß steht. — Bald war ich einige Wochen beim Grafen, und verrichtete meine Geschäfte mit der größten Genauigkeit, die er mir jederzeit so auftrug, als wenn es von meiner Gültigkeit abhinge, die und jenes so und nicht anders zu machen; als eine gewisse adeliche Familie von B * * den Grafen besuchte — Ich bekümmerte mich wenig darum, denn du weißt, wie ich den haffe, den wahres Verdienst nicht adelt und dabei stolz ist, daß er eine Reihe von Ahnen zählen kann — es ist mir nichts lächerlicher als darauf stolz zu sein, daß sich der Ur — Urgroßvater von geschrieben hat — doch weg mit den fatalen Ideen! Anderes war mir die Gesellschaft nicht zuwider, ein liebenswürdiges Fräulein zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich — Sie war weder zu groß noch zu klein, hatte ein paar schöne blaue Augen, die gleich beim ersten Anblick ein süßliches Herz, voll Sehnsucht und Liebe, verrathen — schlank von Gestalt wie eine Göttin, und, lieber Karl! daß ichs kurz mache, ein



Mädchen, das dem Alles sein kann, der sie liebt. Der Graf, welcher nun bloß der Gesellschaft lebte und ihr Vergnügen besorgte, so viel als möglich, ließ mich diese Zeit über, geschäftlos — Mir war das recht! denn nun kont ich wieder herumschwärmen, und der erwachenden Natur zusehn, wie sie sich wieder ausbildete und ihre Reize, gleich einer Schönen, im Spiegel der Sonne betrachtete. Wenn ich dann ausgeschwärmt hatte, ging ich in den gräßlichen Gärten. Der Graf, der wie ich die Natur hochschätzte, hatte hier einen Wasserfall anlegen lassen. Ruinen von alten Felsstücken und Steinen waren unregelmässig übereinandergestürzt, bis sie sich zum kleinen Felsen bildeten. Auf der Spitze des Felsens sprang das Wasser und plätscherte melodisch über den Steinen herunter, wo es dann zum Bach wurde und in angenehmen Krümmungen den Garten durchschlangelte — hohe Kastanienbäume beschatteten den herrlichen Ort, wo mich täglich ein geheimer Trieb hinst, gleich als wär ich hingezaubert. An einem Abend, als ich so dasas und zum Zeitvertreib einige Arien auf der Flöte blies, hört ich unten

am Dach zwei Stimmen und bald darauf ein heftiges Applausment. Ich stieg hinab, foruhig, so voll Seligkeit, wie das gefühlvolle Mädchen, das den Geliebten ihres Herzens zu finden glaubt. Und sieh, es war das lebenswürdige Fräulein mit ihrem Kammermädchen, welche mich schon eine halbe Stunde behorcht hatten. Sie lobte mich mit einer gewissen Freimüthigkeit, die mir gefiel und setzte noch hinzu: „Ich ärgernte mich über das Plätschern des Bassersals, ob ichs wol sonst gern höre, aber ist verhört ich durch sein Rauschen die sanften melancholischen Töne ihrer Flöte. Ich dachte, wir machten einmal dem Grafen so eine Abendmusik — ich spiele die Harfe, und wenn ich nicht irre, hab ich hier eine gesehen. Mein Herr! wollen sie mir die Gefälligkeit erzeigen und mir akkompagniren?“ Wie konnte ich dem lieben Geschöpf diese Bitte absagen, ich sagt ihrs morgen zu und wir nahmen gute Nacht! — Du kannst nun schon errathen, daß mir das Mädchen nicht gleichgültig war! die ganze Nacht unterhielt ich meine Fantasie mit den reizenden Zügen ihrer Schönheit und dem Allgenus des Erdenglücks — ein sol-



ches Mädchen zu besitzen. Aber ihr Verhältnis gegen das meinige zerrütteten bald die angenehmen Hirngespinnste. Ich schließ gegen Morgen ein; aber mit der ersten Dämmerung stand ich schon an meinem Fenster, welches in den Garten des Grafen ging und sah mit starrenden Blicken die heraufwallende Morgenröthe. Alles war noch still um mich her — ich hörte nichts als das Rauschen des Wasserfalls, oder einzelne Töne der Vögel. Ich nahm meine Flöte und blies das Stück einigemal durch, das sie mir gestern Abend noch geschickt hatte, — ich übte mich so lang, bis ichs im Gedächtnis hatte, um der Gesellschaft — nicht der Gesellschaft, — um dem schönen Fräulein nicht zu missfallen. Der Tag schien mir viel zu träge und ich sehnte mich so ganz nach dem Untergang der Sonne, daß ich jede Minute auf meiner Uhr nachzählte, wenn sie untergehen würde. Endlich kam der erwünschte Augenblick, und die Gesellschaft promenierte nach Tische im Garten, weil es herrlicher Mondschein war. — Dann gingen sie in einen Pavillon und ließen sich den Wein wohlschmecken. Das Fräulein hatte sich heimlich wegge-



weggestohlen und suchte mich an dem bestimmten Orte. — Ich nahm meine Flöte mit vielem Zittern und Zagen; denn es war mir wirklich bang, Fehler zu machen, wenn ich mich öffentlich hören lassen sollte. Doch diesmal wars umsonst. Unser Spiel gefiel allgemein, woran denn die stille Ueberraschung auch viel darzu beitragen mochte. Der Graf kam zu mir, nahm mich bei der Hand und drückte sie mir herzlich unter einem Bravo auf den andern, als wenn ich seines Gleichen wäre. Die ganze Gesellschaft machte mir ein Kompliment und ich war in der Verlegenheit um dazubleiben und all die Lobsprüche rein auszuhalten. Endlich kam das Fräulein auch zu mir. Sie haben ihre Sache vortreflich gemacht — ich kann ihnen nicht genug danken! Dieses Lob machte mich so stolz, daß ich in diesem Moment mit keinem Fürstensohn getauscht hätte. Aber, guter Karl! wie bald wurde in diesen Kelch der unbefangenen Freuden ein Tropfen Bitterkeit gegossen! Es leimte in meinem Herz eine Leidenschaft auf, die mich zu Grunde gerichtet, hätte ich sie nicht sorgfältig, aber ach! mit wie vielen Thränen und Küm-



mer! niedergedrückt. Und noch sind die brennenden Wunden nicht ganz geheilt — mein Herz liegt wie glimmendes Feuer unter der Asche — einen Blick von ihrem Auge hinein-
geworfen, und es wird eine Flamme, die das ganze Haus niederbrennt — Ich sah die Unmöglichkeit sie zu besitzen, und ich Thor nährte doch immer meine Fantasie mit dem Gedanken: „Ach! sie könnte doch dein sein! Dir Alles, Alles sein!“ Oft begegneten sich unsere Blicke, und mein ungestümes Herz walte so hoch auf, daß ich Mühe hatte, mich nicht zu verrathen. Aber wenn sie wieder weg war, stand ich geblendet von ihrem Glanze da und starrte ihr nach, wie der untergehenden Sonne — und — Morgen kömte die Herrliche wieder! rief ich dem betäubten Herzen zu und es war still. Noch hätte ich die verlorene Ruh meiner Seele wieder herstellen können. Die Gesellschaft reiste ab — aber Johanne, so hieß das Fräulein, hatte sich bey ihren Eltern ausgebeten, der Gräfin so lange Gesellschaft zu leisten bis die Brunnentur vorbei sei — lieber Karl! du kannst auch nicht den entferntesten Begriff von meinen Leiden haben;
hättest



hättest du ihn, — du würdest mich noch beweinen, obgleich izt alles vorüber ist. — In dem schrecklichsten Jammer, den nur je ein Herz trug, wühlte die verwundete Herz, wie ein zertretener Wurm — die Natur, die ich sonst so heilig, so ganz, so voll liebte, war mir izt unerträglich, ich schalt sie eine grausame Mutter — und was zu mich all die grenzenlose Leidenschaft verleitet — Ich stand allein da, da alles um mich herum jauchzte, und verbarg meine Thränen und schloß mein Herz nur der Nacht auf, wenn mich niemand bemerkte. Oft wolt ich mich zu ihren Füßen werfen, die tobende Herz ausschütten und vor ihr wie ein Sünder um Gnad und Erbarmung flehn, aber ich vermochte nicht. Guter Junge! hättest dich nur bei mir gehabt, so wär mir wenigstens das Linderung gewesen; meinen Kummer mit dir zu theilen — aber da war niemand der mit mir geweint hätte! Ina liane ward mir von Tag zu Tag interessanter — ach! und sie wußte nicht, welchen Becher voll endloser Leiden sie mir in ihren kleinen Gefälligkeiten reichte, wenn sie mich etwan bat, ihr etwas vorzuspielen oder ihr ein Buch zu leihen.



und sie mir dann mit all ihrer Offenheit wiedergab; sich freundlich bedankte und oft in Gedanken ihre Hand auf dem Buch ruhen lies, wenn ich schon sagte, daß unsre Hände einander berührten. So lebt ich einige Tage in dem fürchterlichsten Kampfe — des Nachts wurde mein Auge zum Strom, und wenn ich erwachte, sah ich so blaß und melancholisch aus wie ein Eremit, den langer Kummer dahinwelkt. Wie ich nun so in mich versunken, mit nassen Augen die große Lindenallee hinaufging, kam sie mir unverhofft entgegen, ich wolte schnell meine Thränen trocknen, aber sie merkte sie, und fragte mich: „warum ich seit einigen Tagen, so finster und traurig sei“! — Ruhte sie mich das fragen? Just in dem Moment, da das Herz vor Beklemmung so eingeschnürt war, daß es kaum athmen konnte — ? Ich wolt ihr antworten, aber ein tiefer Seufzer zog sich aus der geengten Brust heraus, und verrieth mit dem starrhin aussehenden Blick der Wehmut mein ganzes Herz — sie sah mich seitwärts an und schlüpfte in die Allee — mein Auge verfolgte sie, bis sie die Schatten der Bäume verbargen.

„Ich

„Ich kann ihr Herz nicht befriedigen.“ Das
wars All, was ich nun in ihrem Blick las —
Ich war nicht bei Sinnen, lieber Karl! ich rief
laut aus, Juliane! — Juliane! mit dem in-
nigsten Ton des Schmerzens und der Verzweif-
lung, und sank an Jupiters Bildsäule nieder,
der in seiner Rechten den Blick faßte und auf
mich herabdrohte — ach! es wär mir Wohl-
that gewesen, wenn das Bild Kraft und Leben
bekommen und mich so von der Erde weggetilgt
hätte, wo mir alles dahin war! und, Karl!
stell dir meine Beschämung vor, Juliane hatte
mich gehört und stand vor mir! ich sprang auf
und besann mich nun erst, daß ich ihr gerufen
hatte. Ich wolte mich niederwerfen zu ihren
Füssen, als sie mich bei der Hand faßte, ach und
mir wars als wenn ihre süße Stimme weiner-
lich war — Thalheim! fassen sie sich — es
hat sich eine Leidenschaft in ihrem Herzen gebil-
det, die ich hätte verhüten, wenigstens mindern
können — aber es ist unmöglich mich zu befi-
zen, ich kann weiter nichts thun als sie bedau-
ren, hätte ich gewußt, daß ihr Herz so empfäng-
lich für Liebe wär, ich hätte mich gehütet, sie
so

so wenig als möglich zu sprechen. — Daß sie mich lieben, erklärt mir ihr ieziges Betragen — aber, lieber Thalheim! würden sie diese Blume hinwelken lassen, wenn sie sie liebten? nu gut so unterdrücken sie eine Leidenschaft, eh sie in Flammen ausbricht und mich und sie zu Grunde richtet — Also keine Liebe? Juliane! bin ich ewig verloren, ohne Hoffnung! nimmer! nimmer! — Verlassen sie mich, Thalheim! ich kann, ich darf ihnen izt nichts sagen! und so lles sie meine Hand los und entfloß — und ich stand da, athmete die Luft die sie umweht hatte und die ganze Gegend war um mich heiliger —

Nachtigallen kamen dann geflogen

Wie ich selbst, sich keiner Ruh bewußt.

Sangen nicht — tieffünnten nur, und

zogen

Lange Seufzer aus der kleinen Brust.

„O vielleicht, daß euch das Mitleid fande:“

Rief ich dann: „wir sind — wir sind

Verwandte!

Ungeliebt ihr Kleinen seid auch ihr!

„Bleibt ihr Kleinen, bleibt ein Bälldchen hier.“

Und



Und sie blieben weil sie mich verstanden,
Aber nur auf einen Augenblick!
Zu geliebten liebesvollen Banden
Zu den Weibchen flogen sie zurück!
Zu den Weibchen, die mit ihrem Gatten
Nur gezürnt aus holder Laune hatten. —
Ach! ich Ungeliebter! Wann o wann
Blift auch mich ein Stern der Hoffnung
an? —

Und so schwärmt ich bis in die späte Nacht herum — all die Wege durchlief ich wohl hundertmal, wo ich ihre Spuren fand, wo sie stille gestanden, stand ich auch still und endloser Jammer verfolgte mich bis in mein Zimmer. In der Nacht durchdacht ich die ganze Scene, und der fürchterlichste Gedanke, sie nun zu verlassen, schüttelte mich wie Fieberfrost — bald dämmerte wieder ein Morgenstral in der nächsten Oecl' auf und ich sagte mirs immer vor: „Ich kann, ich darf ihnen jetzt nichts sagen!“ machte einen Kommentar über diese Worte, wie ihn noch kein Gelehrter mit allen Varianten gemacht hat — aber, wies mit allen Kammen-

toren



tatereu geht — ich verlor mich vom rechten Wege, sah nicht was drinnen lag — und stellte mir alles von der schrecklichsten Seite vor: Endlich beschloß ichs fest sie nie wieder zu sehn; und meine Dimission vom Grafen zu fördern. Ich mus aufhören mit der Erzählung — die Erinnerung an meine Juliane greift mir das Herz an, und ich möchte die Wunde früher wieder aufreißen. Leb wohl!



Den 29. Mai. :

Ich habe auch hier einen Ort gefunden, mein Freund! wo meine Seele Nahrung findet — einen Ort, wo ich mich oft über die Natur hinauszwinge und auf diese Welt zurückseh, wie ein vertriebener Geist auf die Trümmer seiner verstörten Wohnung. Wie ich heute früh so in dem Garten herumgeh, stos ich an eine kleine Allee — ich geh hinauf und ein kleiner Hügel steht da mit einem stumpeln Wonnement — es stellte einen Palmbaum vor, dessen Zweige auf der einen Seite noch frisch grünen,
und



und auf der andern sich der Verwelkung neigen.
Auf'm Stamm des Baumes las ich folgende
Verse:

Ausgelaufen ist des Jammers Stunde —
Und gebrochen mein bethränkter Pilgerstab.
Seht! ich stehe nun mit Gott im Bunde,
Der voll Huld mir Gram und Schmer-
zen gab.

Vater! — Mutter! stillt die Zähren! —
Weine, Schwester! hier am Grabe
nicht! —

Denn ich bin in freudevollern Pfaden,
Wo die Thräne schnell vor Gott versiehet.

Ein sanfter Schauer ergrif meine Seele und ich
weinte der Ausgelittnen eine Thräne nach —
ach! es war Willhelminens ältere Schwester!
und in tausend Segenswünschen flos mein Dank
über, daß der Vater seiner Tochter so ein herr-
liches Denkmal hatte setzen lassen! diesen Ort
hab ich nun meinem Herzen geweiht. Die
hohe Bäume überdecken den schauerlichen Hügel
und ihre Zweige sind oben zum Gewölbe in ein-
ander geflochten, daß man ruhig in diesem heil-
ligen



ligen Dunkel sitzen kann, wenn der Sturm und Regen um uns herumtoht. Der Hügel ist mit Hecken und Gebüsch umzäunt, wo mancher Vogel in zärtlichen Liedern klagt, und vielleicht seinen verstorbenen Jungen, oder dem geliebten Weibchen hier ein Grabelied singt. Wie so der Wind über dem hohen Grase wehte, von tausend kleinen Blümchen durchwirkt — und sie alle sich vor ihm niederschmiegten und dann wieder elastisch in die Höh schwebten — Bruder! ich warf mich auf dem Hügel nieder — zerpfückte gedankenlos ein Blümchen nach dem andern und dachte an den ewigen Morgen der Auferstehung.

Willhelmine hat mir versprochen, die Geschichte ihrer unglücklichen Schwester nächstens vorzulesen — sie hat sie selbst kurz vor ihrem Tode aufgesetzt. Und da werd ich dann deine Historienbegier einmal recht sättigen können, wenn ich sie dir abschreibe. Aber die meinige muss erst zu Ende, und das Morgen! Leb wohl! —



Den 30. Mai.

Ich hatte eine erschreckliche Nacht, theurer Bruder! unruhig wälzte ich mich auf meinem Bett herum, und bat umsonst den Schlaf um Erquickung und Trost — ihre Gestalt ließ meinen nassen Augen keinen Schlummer aufsaßen — Endlich sprang ich auf und trat ans Fenster. Gott! wie war das Alles nun anders, das angenehme Murmeln des Wasserfalls war mir jetzt ein Klagesang — Die Natur erschien mir im Todengewande, und der Mond war dicht umwölkt. Mein Herz bat nun zu Gott um Erbarmung, aber mitten im Gebet stand Juliane vor mir, und all meine Gedanken umfaßten ihre herrliche Gestalt. Bald hätte mein Entschlus gewankt, sie zu verlassen, aber in dem Augenblicke stand die Zukunft vor mir, als wenn mein Schutzgeist alle Bilder meiner schwankenden Seele vorhielt. — Ich sah nichts als Elend und Jammer — Verfolgung und Haß von ihren Eltern ach! und meine vor Gram und Sorgen sterbende Mutter — All diese Bilder be-

Thalb. E festig.



festigten den schrecklichen Vorsatz sie zu verlassen. Aber ohne Abschied zu nehmen, das kont' ich nicht — ich fühlte es, daß mein Schmerz brennend würde, wenn ich das holde Geschöpf in all ihren Reizen, ihrer unbefangenen Unschuld vor mir sähe. Ich entschlos mich also zum Schreiben und hier hast du den Brief:

Gnädiges Fräulein!

So will ich sie dann verlassen! — ich habe genug gekämpft mit diesem Herzen — lange gesucht überall nach Ruh und Trost, aber ihn nirgends gefunden. Auch zum Himmel hab ich gebetet, aber er konte nicht die Qual der hoffnungslosen Liebe mit seinem Frieden in dieser Brust auslöschen — die schon manche Blume in ihrer Blüte abgepflückt und verweht hat, eh der Herbst kam. Juliane! Juliane! ich soll die Blume nicht welken lassen die ich liebe, wenn sie schmachtet nach dem Tropfen der sie erquickt! — nein! das kann ich nicht; aber diese wird welken die sie nicht lieben — die ich selbst nicht liebe — denn was ist mir ein



ein Dasein ohne Liebe! — ohne Julianen! — Nur eine Thräne von ihrem Auge! und die Blume wird nicht sinken, wenn gleich der Sturm über sie hinwüthet — aber sie lieben mich nicht — können mich nicht lieben — und — wenn sie mich liebten! Hu! wie kalt und öd' und gras liegt das Gefilde der Zukunft vor mir — Ach! daß die Menschen nicht über die Natur herrschten!! Sie schuf unsre Seelen für einander — lassen sie mir immer den stolzen Gedanken! sie pflegte uns wie eine Mutter — theilte unsern Herzen all ihre Reize, all ihre Empfindungen mit — und nun kömte ein unseliges Verhältnis, oder wie soll ich's anders nennen! und trennt die gleich geschafnen Seelen! Ich mache Ausschweifungen, Juliane! — und ich sollte kurz sein! aber ich jittre das letzte Lebenswohl hinzuschreiben, wie ein Beurtheilter der nun bald unter dem Schwert verbluten soll, und an der Stufe des Gerüstes noch einmal seinen stummen Freund umarmt und stirbt — Der Morgen fängt an zu däm-



mern, und in meiner Seele wird's immer dunkler und dunkler! — Meine Thränen zittern im starren Auge, wie die Tropfen des Himmels am Blatte, aber die kommende Sonne vertrocknet sie nicht. Ach! so fließt dann immer, bis die lange Nacht der Trennung sich einst am Ende meiner Laufbahn erheitert — der Weg bis zum Grabe ist kurz, Juliane! und, ich hoffe zu Gott; daß er bald enden soll. Wenn ich dann todt bin und sie noch hier sein, und vielleicht einsam und voll zärtlicher Empfindung am Fenster oder in der schattigten Laube den mondheilen Himmel betrachten; wenn dann ein sanfter Schimmer des Mondes ihnen entgegen lächelt, und mit dem Schimmer des Mondes ihre Seele ein sanfter Schauer umfaßt — Juliane! dann denken sie meiner! und weinen mir eine stille Thräne nach. Nun so leben sie denn wohl! — ewig! — ewig! wenn ich zu Gott komme, will ich beten für sie, daß er sie segne mit der Fülle seiner Gnade! ewig wohl! Juliane! Juliane!



Vormittags ging ich wie gewöhnlich zum Grafen, und erkundigte mich, ob er noch Geschäfte auf heute für mich hätte? — ich hatte in der Verwirrung auf das Heute einen Nachdruck gesetzt, den der Graf sobald merkte, weil ich überhaupt am ganzen Körper zitterte. Der gute Mann fragte mich, warum ich so verwirrt und erschrocken sei? es war mir doch in seinem Hause nichts übles begegnet? Ihro Excellenz! gab ich ihm zur Antwort, und eine Thräne trat mir ins Auge — ich würde das undankbarste Herz von der Welt besitzen, wenn ich so viel genossene Güte verkennen wolte — aber eine unumgängliche Nothwendigkeit — hier fing ich an zu flattern und drehte den Hut aus einer Hand in die andre — darf ich noch eine Güte von ihrem vortreflichen Herzen erwarten — geben sie mir meinen Abschied! Der Graf wunderte sich sehr darüber, suchte die Geheimnisse meines Herzens durch mancherlei Umwege zu erforschen, aber meine Antwort war immer: setzen sie mir nicht zu — was hier liegt, und ich lege die Hand auf mein Herz, darf nur der Himmel allein wissen. Nun so bedauert ich, daß es ihnen



nicht länger bei mir gefällt. Er gab mir mein Geld, und der vortrefliche Mann, o daß ich ihn verlassen mußte! drückte mir die Hand und weinte beim Abschied, und als ich fortgehen wolte, gab er mir noch hundert Thaler mit dem Zusatz: Sie haben mir treulich gedient und ich kann das nicht unbelohnt lassen — nehmen sie dis wenige an, und wenn sie sich wieder anplopren wollen, ich will sie bestens empfehlen.

— Mir wars wohl, daß ich mit ihm fertig war, denn mein Herz hätte zerspringen mögen — ach! es ist so an gute Menschen gewöhnt und trennt sich ungern von ihnen. Wie ich zurück in mein Zimmer kam, fand ich folgendes Billet von Julianen auf meinem Tische:

Lieber Thalheim!

Was soll ich ihnen verhehlen, unglücklicher Mann! mein Herz fühlte bei ihrem ersten Anblick eine gewisse Regung die bis zur höchsten Empfindung — bis zur tobenden Leidenschaft aufschwoll — Ihre sanfte Flöte in der stillen Mondnacht! o Gott! wie viel Empfindung konnte das nicht rege machen — aber ich seh unüberstegliche



liche Felsen — Gebirg an Gebirg — und wir werden wohl am Abgrund herumjammern müssen, und verwelken, wie viel Liebende. Was ich sie bitte, Thalheim! verbergen sie untre Lage, so viel als möglich! mein Vater ist ein ungestümer Mann, wenn er zornig wird. Und — können sie sich beruhigen, o so bitt ich sie, quälen sie sich nicht mit hoffnungslosen Fantasien zu Tode! Sie wollen ihre Dimission vom Grafen, um mich zu verlassen? Ach! warum haben sie das gethan? in einigen Wochen wär ich fort von hier und sie hätten vielleicht den verlorenen Frieden in ihrer Seele wieder herstellen können! Aber nun wollen sie in der Welt herumswärmen und mir den Gedanken zurücklassen, daß ich Urheberin bin! O Gott! ich seh dieser Leiden keinen Ausgang! — Und was sie am Ende ihres Briefs von Grab und Tod hinstreuen — Thalheim! wenn sie mich lieben, schonen sie mich und richten sie mich nicht zu Grunde — schonen sie sich — denn ich würde sie hassen, wenn sie mit Vorsatz sich ins Grab jammernten. O Schicksal der Menschheit! ist das das süßeste Los deiner Kinder, Natur, daß du die



edelsten, die dich lieben, die du zur Liebe schuffst, unter dem Jammer sinken läßt, eh das Ziel da ist? Gabst du mir deswegen den Adel, damit ich unter den Unedlen meines Geschlechts verschmachte und den verschmachten seh um meine Liebe, der auch edel und gut ist ohne Abstammung? — Leben sie wohl, theuerster Freund! ich seh sie nicht wieder — nirgends als dort! —

Juliane von B * *.

Nun war der fürchterlichste Moment meines Lebens da, ich wußt es nun, daß sie mich liebte — ach! und ich mußte sie verlassen und auf ewig! — mit dem hoffnungslosen Gedanken: „für einander zu fühlen ohne Genus.“ Ich ging halb wütend auf meiner Stube auf und ab, und wenn ich izt mitten im Tumult der Waffen, mitten im Donner der Schlacht gestanden hätte — ich hätte nichts als diesen schrecklichen Gedanken gefühlt. Die Träger kamen nach einer Stunde, und als sie mich noch so betäubt — ohne Sinnen herumlaufen sahn, blieben sie lang in der Thür stehn um auf meinen Befehl zu warten — als ich aber nichts sagte, packten sie
den



den Koffer an. Durch das Geräusch kam ich etwas zu mir selbst und wies ihnen den Ort an, wo sie ihn hintragen sollten. Und nun schrieb ich noch folgendes an meine Juliane.

O meine Theure! ewig Geliebte!

Geliebt! — Geliebt! — ach! ich fühl es — in den Tiefen meiner Seele bebt's — daß mir alle Nerven zittern! — daß ich geliebt und auf ewig bin! — Geliebt? — ach! Juliane! Juliane! wissen sie was schrecklichers disseit und jenseit des Grabes, als geliebt zu sein, wie wir uns lieben? — Ich kanns nicht fassen! und o Gott! Dank dir! Dank! daß ichs nicht fassen kann — ich unterläge den qualvollen Gedanken! Schöne Seele! also nun mein? — nicht auf eine kürzere Dauer — nein! für die Ewigkeit mein! und hier nicht? — ach! ich wolt mich gern trösten! — aber im Jammer — mitten im namlofesten Jammer, weißt du da Trost? — O ich knirsche mit den Zähnen über das Menschengeschlecht — möchte in der Wut einen Dolch mir ins Herz stoßen, daß ich wegblutete vom Angesicht der Lebendigen —



aber deines und meines Gottes Friede ergießt sich über mich und ich steh da und weine, möchte jeden Menschen wie meinen Bruder umarmen und an seinem Halse weinen. Mit hindurch durch alle Drangsale der Erde — hinter den Schatten der Gräber blüht ewige namlose Sonne, die aus den Thränen der leidenden Menschheit emporkeimt — Also werd ich dich nie wiedersehn? — nirgends als dort? — wie kann ich das ausdulden? Juliane! auch nicht einen Brief? — nicht eine Zeile? Gewähren sie mir noch den elenden Trost, mein lebendes Herz nur mit einer Silbe von ihrer Hand zu erquicken. Entreißen sie mir das — und ich bin verloren! — Ich beschwöre dich, Juliane! habe Mitleid mit dem Herzen, das nun das Deinige ist. Ich schwöre, und du Gott im Himmel! sieh herab auf meinen geligen Schwur und segn' ihn! ich schwöre, nie eine andere zu lieben, als dich, meine Auserwählte. Und nun leb wohl! — Mit Thränen, Juliane! — leb wohl! Gedanke meiner! — —

Einige Tage, lieber Karl! wandelt ich wie ein melancholischer Mensch herum — alles lag



vor mir ob und todt. Ich suchte mich durch beständiges Abarbeiten zu zerstreuen, und fand bald eine Stelle im Kollegio zu * * *. Hier war ich etwan acht Tage, als Gott mein tägliches Gebet erhörte, und mir Ruh und Frieden in seiner Religion finden lies — die Thränen vertrockneten nach und nach und nun war mir der Arbeit zu viel — ich — und das übrige weißt du ja alles! Sieh — lieber Bruder! durch so viel Leiden bin ich schon durchgegangen, und es werden mir noch manche auf dieser Laufbahn entgegen kommen. Juliane hat mir noch nicht geschrieben! und wohl! wenn sie meine Bitte nicht erfüllt — denn sie würde den Quell des Jammers wieder öffnen — und er würde dann ewig fortfließen. Fürchte nichts, lieber Karl! ich bin auf alle Leiden vorbereitet und werde sie dulden, daß ich nicht murre wider den, der mich schuf — Tröste meine Mutter! und ich wohl!





Den 6. Jul.

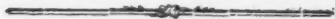
Ich täuschte dich, lieber Bruder! wenn ich dir von Freude schrieb — ach! der Gram folgte mir überall wo ich hinging — überall stand Juliane vor mir. Der Frühling, umjauchzt von Liedern, die ihm die Nachtigall schlug, führte die schönsten Morgen zu mir herüber, aber ich war fühllos — kalt wie ein Winterbach. Nur Juliane war mein einziger Gedanke, wenn sich mein Auge schloß, und wenn ich wieder erwachte, ach! da stand Juliane vor mir! könnt ich diesem Papiere alle meine Empfindungen mittheilen — könnt ich mein warmes fühlendes Herz so in die kalte Sprache hinschmelzen, ihr würdet diesen Brief mit tausend Thränen baden — aber die Sprache hat kein Zeichen für den Schmerz ohne Namen! —

Nachts um 12 Uhr.

Das ist ein heftiges Ungewitter! Karl, — die Blitze leuchten hell und verweilen durch mein Zimmer — und mir ist's wohl, wenn ich den Donner



Donner so laut über mir hin höre! Ein einziger Stral durch dieses Herz und ich läge gestreift am Boden — aber der Himmel hat mich größern Leiden aufbewahrt. Und doch ist mirs besser, wenn ich am Fenster steh — die nächtlichen Wolken sich am Horizont aufstürmen — der Himmel sich zur Erde neigt und alles überströmt mit seinen Blitzen. — Wenn der Sturm mit den Dachziegeln klirrt, und die Glocke des Kirchturms anschlägt, ha! da vergesse ich auf wenig Minuten meinen Jammer — aber am fallenden Nachtag wo der Frühling herüberfäuselt und die Nachtigall über mir schlägt — ach! da fühl ich das Leere in meiner Brust — möcht es gern ausfüllen und verschmache unter den Reizen der Natur! —



Den 7. Jul.

Ich bin verloren, Karl! all die Bilder der Vergangenheit gehen jetzt wieder so lebhaft meiner Seele vorüber, als hätte ich sie gestern empfunden, und ich Unglücklicher weide mich an ihnen. Ich ging heute früh hinaus, um in den
frischen



frischen Wohlgerüchen des reinen Himmels zu schwelgen — aber am Wege lagen die Malenblümchen, vom Sturm gebrochen — andre standen noch da und freuten sich ihres geretteten Daseins — aber sie freuten sich umsonst! Die Mittagssonne lies sie nur langsamer verwelken, und ich machte die traurige Anmerkung, daß der glücklich ist, der bald stirbt! —



Den 12. Jul.

All meine Kräfte sind abgespannt — ich mus mich wie einen Ball in der Esärs herumtreiben lassen, wohin ihm das Schicksal seine Richtung giebt, und nirgends find ich einen Ruhepunkt. Die guten Leute, bei denen ich noch bin, merken das wohl und lassen mich denn meinen Weg so fortgehen, wo ich hinwill. Nur Wilhelmine scheint sich für mich zu interessiren und sucht mich durch manchen Scherz aufzumuntern; aber das liebe Mädchen merkt bald, daß ein Unglücklicher den Spas oft misversteht und bitter wird, sie lenkt dann ein und führt mich unvermerkt zu schauerlichen Gedanken.

Wir



Wir setzen uns auf das Grab ihrer Cofie und schwärmen über den Wolken. Heute las sie mir die Geschichte ihrer armen Schwester daselbst vor, und mein Herz wurde zusammengedrängt, daß kaum eine Thräne hindurch konnte. Sie hatte sie selbst aus den Aufsätzen ihrer Schwester zusammengezogen, und eine liebenswürdige Erzählung draus gemacht. — Ich entdecke täglich mehr Reize, mehr Vollkommenheit in diesem herrlichen Mädchen, besonders hat sie viel Talent zur Dichtkunst — und ihre Gefühle grenzen beinah an Schwärmerei. Du weißt, Karl! wie ich mir immer ein solches Mädchen fantasirte, wie ich immer zweifelte, ob bei solchen Verhältnissen ein's möglich sei, dir dann trostlos um den Hals fiel und ausrief: „ich finde sie hier nicht, die mich ewig glücklich machen könnte!“ und doch hab ich nun zwei solche liebe Geschöpfe gefunden und — bin unglücklich! ach! daß jene tobende Leidenschaft all meine Gefühle, all die Schwingungen meiner Seele nicht bis zur Fühllosigkeit herabstimmte, ich könnte wie Josef das Räthsel der Aseneitha Wilhelminen mit stolzer Gewisheit entziffern, wenn sie
mich



mich fragte: welches ist das Zeichen der wahren Liebe? — Der Palmbaum deiner Soffe auf dem Hügel ihrer Gebeine! —



Den 18. Jul.

Meine Gesundheit hat unter dem Kampfe gelitten, ich bin seit vier Tagen bettlägrig gewesen; und nicht gestorben; und das war doch mein einziger Wunsch, wenn ich des Nachts mit ruhiger Resignation mein Herz vor dem Allerbarmen ausschüttete. Gestern dachte ich, der Kelch des Jammers wäre nun geleert, und wolte schon den letzten Tropfen hinunter schlürfen, als mir mein Arzt neue Medikamente verschrieb, nach deren Gebrauch es besser mit mir werden sollte — Besser? Bruder! wenn das Herz nicht schlägt, wenn all die Gedanken an jene verfloßnen Tage glatt weg aus dem Gehirn waren — dann könnt es mit mir besser werden — heute hab ich mich schon aus der Stube gewagt, und mich in dem Garten herumführen lassen. Wie ich so zwischen den Blumenbeeten hinging,

hier

hier und da ein welkendes Blümchen sah und weinte, lief Wilhelmine fort und schöpfte Wasser, begos die Blumen, daß sie ihre sinkenden Häupter wieder in die Höh hoben und ihr zu danken schienen indem sie all ihre Gerüche dem lieben Mädchen entgegen dufteten. Minna! tief ich dann mit dem innigsten Gefühl der Wehmuth — Minna! wenn mein Herz so unter der sinkenden Last wieder einspränge, wenn so wieder aufkeimte die sterbende Wonne — wie soll ich denn danken, der es erquickt hätte — aber ich schmachte umsonst nach Hülfe — bet umsonst, daß mein Staub nur mit der sterbenden Blume verwelken möchte — und da liegt mir dann oft der Gedank im Sinn: du bist ein Thor, daß du diese Kraft, die du noch so vielen mittheilen kannst, aufopferst, und dein Leben, das noch so vielen Freudengenusses fähig wäre, am Rande des Grabes vertrauest: aber mein Geist ist willig und der Staub schwach —



Den 19. Jul.

Noch einen solchen Austritt wie der heutige und ich bin unwiederbringlich verloren! —
 Wilhelmine fuhr mit ihren Eltern zu einem ihrer Verwandten und ich war ganz allein auf meinem Stübchen, stand am Fenster, und sah dem Gewimmel der Mücken zu, wie sie in der Sonne schwärmten, als mich das Blasen eines Postillons auf den kommenden Wagen aufmerksam machte. Als der Wagen näher kam, fuhr der Kerl aus Unvorsichtigkeit über einen grossen Baustein weg — und der Wagen fiel um — ich sprang schnell die Treppe hinunter, ris die Wagenthür auf, und — stell dir meine Verwundung vor, Juliane fiel mir in die Armen, blas und stum vor Schreck. Ich führte sie auf meine Stube, so stum und gedankenlos, wie sie — der Postillon band sein zerbrochenes Rad unter tausend Flüchen zusammen, und fuhr nach der Stadt zurück. Und nun Julianen in meinem Armen, wie sie bebend an meiner Brust lag — ich ihr mein Glas vorhielt, bis sie wieder



der erwachte und mir ganz erschrocken zurief:
„Sie hier, lieber Thalheim! das hätte ich nicht
vermuthet!“ Und sie hier, beste Juliane! in
meinem Arm, welch ein glücklicher Zufall!! und
so saßen wir einige Minuten im stummen Ge-
fühl unsrer Traurigkeit versunken, bis sich Ju-
liane nach dem Postillon erkundigte; wie ich ihr
sagte, daß sie wenigstens eine Stunde sich hier
aufhalten müßte, bis das Rad wieder gemacht
sei, drückte sie mir die Hand: Also doch eine
Stunde hier und dann dort ewig! Ich fiel nie-
der zu ihren Füßen, um all meinen Jammer
vor ihr auszuweinen, aber wenn das Auge hät-
te zum Quell werden können; und doch wärs
nicht genug gewesen! Sie lies mich wieder auf-
stehn und wir setzten uns neben einander, Arm
in Arm, Lippe an Lippe! Lieber Karl! wie
ich so ganz den Freudenbecher von ihren glühen-
den Lippen trank — ach ich habe keinen Na-
men für diese Borne! aber ich schwur, daß das
Mädchen, das ich in meinen Armen getragen,
deren Seele mit dem Kus der Liebe in die mei-
nige übergeflossen, nie die Watten eines andern
werden sollte, und Juliane segnete meinen



Schwur mit einem Kus. Wir nahmen Abrede uns von Zeit zu Zeit einander zu schreiben, und gaben uns die Adressen. Gott im Himmel! warum sind doch die schönsten Stunden unsers Lebens oft nur ein Traum! nur ein Irrelicht, das den armen Pilger täuscht! Kaum gesehn — umarmt — geküßt, und nun mußten wir uns schon trennen — trennen, Liebster! es ist nichts fürchterlicher auf Erden, als der Abschied zweier Liebenden — das bange Lebwohl! das langsame Weggehn — der nasse zurückgeworfene Blick — nichts auf der ganzen weiten Erde! wie ich so an ihrem Hals hing, oft küßend von ihren Lippen zurückschauderte mit dem graßen Gedanken, sie nun vielleicht auf Erden nie wieder zu sehn; gab uns der Postillon mit seinem Horn zu verstehen, daß er nun fertig sei. Ich begleitete sie mit tausend Thränen, hielt sie noch einmal fest und wild in meinem bedenden Arm und hob sie in den Wagen, sie sah sich noch einmal nach mir um — ich starrte ihr nach, und als ich den Wagen kaum mehr sehen konnte vor Thränen, winkte sie noch mit ihrem weissen Schnupstuche zum Kutschenschlage heraus und — verschwand: —

Ich



Ich weiß nicht, wie ich wieder auf meine Stube gekommen bin, das weiß ich nur, daß ich sinnlos an der Erde lag. Ich stand auf und trat ans Fenster; aber da fühlt ichs — fühlt es so ganz wie's dem sein muß, der im dunkeln Kerker sitzt — jahrelang die Sonne nicht gesehen — und nun von ohngefähr ein Strahl durch das Gittert blickt, daß er ausspringt — Freiheit ahndet — fühlt — mit gespannter Kraft die klirrenden Ketten saßt — und sich unwillig wieder auf den Boden wirft.



Den 21. Jul.

Bruder! nim alle Leiden, all die drückendsten Bedürfnisse der Erde, all die geängsteten Seufzer der Armut zusammen, wirf sie auf eines einzigen Schulter und sag ob er nicht sinken soll? Du schwagest von Trost in deinen Briefen, und sizest so ruhig und harmlos in deiner Stube, und ahndest nicht das geringste von Liebe — von jammernder Liebe — kanst du den Wandrer trösten, der von Sturm und Regen und



Frost ermüdet seinen langen Weg noch vor Nachts enden soll, wenn du ihm sagest: Guter Freund! wenn ihr in den Gasthof kommt, werdet ihr euch trocknen können, und die Nacht wird euch dann doppelt süß sein! aber so seid ihr Herren! — ihr sitzt unter euren Papieren bis über die Ohren und redet alle Menschen mit eurem kalten Gewäsch von Philosophie an, und kent das Herz nicht, das in dem Moment unter der Last seines Kummers verbluten möchte!



Den 22. Jul.

Ich will wieder fort von hier — ich kann nicht mit ansehen, wenn die guten Leute nur einen Augenblick in ihrer unbefangenen Glückseligkeit gestört würden — ich weis wie mir das auffiel wenn ich irgendwo in einer Gesellschaft froher Menschen war, und um uns herum Freud und Wonn in jedes Gefühl sich ergos — Wenn ich dann hier und da in einem entfernten Ecken ein Gesicht sah, das vom Gram und Kummer dahingewelt, um sich herumblifte und über das schwin-



schwindende Blendwerk unsrer harmlosen Jugend nur dann und wann einen flüchtigen Blick hinwarf. Ich sagte heute morgen Wilhelmisnen meinen Entschlus, und sie erstaunte und schloeg. O Gott! warum mus doch die Liebe, die du mit deinem Odem in uns gehaucht hast, die uns bei all unsern Handlungen den süßesten Beifall zuruft, so viel Jammer in unser Herz gießen! Wilhelmine — ach! daß ich dir schreiben mus! — sie liebt mich — ich hielt ihre Gefügigkeit, ihre Freundschaftsbezeugungen für nichts anders als Gefühle der Dankbarkeit, und das alles hat sich nun in Liebe verwandelt — Und ich Unglücklicher, der ich das alles hätte voraussehen können, stehe nun da und weine und — bin verloren. Wie ich heute zu ihr auf das Zimmer kam, saß sie eben am Flügel und spielte Klopstocks Elegie „Selmar und Selma;“ ihre Seele war über den Esären, sie hörte nichts als das Lisseln der Liebe in jedem Tone — sie sah nichts als zärtliche Thränen und fühlte es so ganz: „Selmar ich sterbe mit dir!“ Ach! und in dem Moment, da die Saiten verstumten, das himmlische Mädchen noch einmal tief



aufathmete, sagt ichs ihr, daß ich fort wolte. Sie sah mich wehmütig an und eine Thräne trat ihr ins Auge — sie schwieg einige Minuten und nun fiel sie wieder in die Saiten und klagte auf den halben Tönen ihren Schmerz hin, bis sie Kleists Flucht der Salage anfang: „Sie fliehet fort! es ist um mich geschehen“ ihre ganze Seele schwebte in den Saiten und jeder Ton ergrif mich, daß ich die Hände zusammenschlug und gedankenlos hinter ihrem Stuhl stand. Sie blinke sich um, als sie fertig war, stand auf, und führte mich ans Fenster: „Thalheim! sie wollen fort? und warum? hab ich doch alles gethan was ich konnte, aber seit einigen Tagen sind sie schwermütig und es gefällt ihnen nicht mehr bey uns — ich schwieg noch immer und weinte — darf ich die Geheimnisse ihres Herzens nicht wissen, womit hab ichs verschuldet, daß sie gegen mich zurückhaltend sind? hab ich sie etwan durch meinen Scherz, durch meine Munterkeit beleidigt, Thalheim! so bitte ich sie um Vergebung“ ach! das fehlte noch, daß sie mich um Vergebung bat — mein Herz war so voll, so gedrängt, daß es bersten wolte,
und



und doch kont ich nichts sagen — nichts thun; als weinen und ihre Thränen rennen in die meinigen. Sie sollen alles wissen, stottert' ich endlich, heraus, und sogleich hohlt ich mein Taschenbuch und gab ihr Julianens Brief. Unterdes setzt' ich mich an Flügel und fantasirte wild drauf herum — Thalheim! Thalheim! — und sie stürzte mir ohnmächtig in Arm — Meine Minna! meine Minna! und das war alles was wir sprachen — Wie sie aus ihrer Ohnmacht wieder aufdämmerte, sah sie sich verworren um und rief mit weinerlicher Stimme: Still still, liebes Herz! du klopfest so laut in meinem Busen, und Thalheim? ach er könnte dich hören und beruhigen — aber du bist verloren — verloren, armes Herz! — o mein Bruder! schuf mich dann der Himmel allein zum Grame — mich allein, Bruder? daß an keinen meiner Tage auch nur der Schatten von Bonne grenzen soll? — ich hielt sie in meinem Arm, das unglückliche Mädchen, und küßte ihre Thränen von der glühenden Wange. Ich schlug ihr eine Promenade im Garten vor, daß ihre Eltern uns nicht in dieser Stellung überraschen sollten.



Sie war's zusehender und wir gingen Arm in Arm bis zum Grabhügel ihrer Schwester, hier warf sie sich nieder: O meine Schwester! meine Schwester! wohl dir! daß du ausgelitten hast, daß vollendet sind die Tage deines Jammers — aber ich bin noch jenseit der Ruh und Hoffnung und weine meinen Schmerz über deine Gebein' aus. Und du Geist meiner Sofie! wenn es dir erlaubt ist, die Wohnungen des Friedens zu verlassen, schweb' herab und sieh meine Thräne und bete zu Gott, daß er wegnimt den Jammer der mich ans Grab fesselt und mich zu sich nimt, wo ich ewig nicht weine. Kom du Lieber! und bete mit mir, daß mir's besser wird! und wir knieten nieder ins Gras und beteten. O mein Theurer! du hättest sie sehen sollen, wie sie betend vor dem Ewigen dalag, gewis hat ihr Engel die Thränen aufgefaßt, und hingestellt am Thron der Erbarmung — heilige Schauer wehten über den Hügel und unser Herz wurde so still wie die Gegend, wenn das Gewitter seitwärts vorüberzieht und der Regenbogen seinen Frieden uns entgegenlächelt. Ich bat sie, diesen schauerlichen Ort zu verlassen, und suchte ihr

ihr



ihr Herz zu beruhigen, aber sie war trostlos. — Haben sie mir deswegen das Leben gerettet, um nun zuzusehen wie es in langsamen Martern dahinstirbt? Thalheim! ich hätte sie für zärtlicher — für liebevoller gehalten — aber so seid ihr, Männer — grausam, wenn man euch liebt — grausam, wenn man euch haßt. Die Antwort blieb ich ihr schuldig, wir wurden eben zu Tische gerufen. Ihre Eltern sahen die verweinten Augen — das pochende Herz, und riethen auf verhehlte Liebe, die Mutter sah ihren Mann bedeutend an, der dann sogleich ansang: Warum haben sie mit's nun nicht eher gesagt, daß sie sich einander lieben? wir hätten einen Priester hohlen lassen da wäre die Sache abgethan und sie hätten sich den Kummer ersparen können — aber Willhelmine sank in eine Ohnmacht — wir stiegen auf und brachten sie wieder zu sich. Hierauf erzählte ich meine ganze Geschichte, und sie bedauerten mich herzlich, und vornemlich ihre unglückliche Tochter. „Sofien haben wir unter den Qualen einer treulosen Liebe verwelken sehn, ach! und nun auch Willhelminen? wenn sie ihr zum zweitenmal das Leben retten können, ich will
gern



gern meine grauen Haare ins Grab legen — ich habe so nur noch wenig Tage zu leben und ich lies ihnen ein langes Leben voll Glückseligkeit zurük. Wenn sie können, thun sie mir die einzige Wohlthat und ich will gern sterben.“ Aber wie kont' ich das, Vester! ich müßte ein Teufel gewesen sein, denn unter der Hülle der edlen Menschheit hätt' ich so nicht handeln können. Ich mußte weinen wie ein Kind, da mich die guten Leute als ihrem Richter ansahen, von dessen Ausspruch izt Leben und Tod abhing — Ich konte weiter nichts thun, als daß ich versprach, sie morgen zu verlassen, vielleicht, daß sich dann ihr Herz wieder beruhigte.

Abends um 11 Uhr.

Endlich hab' ichs überstanden, wovor mir so bang war. — Die Thränen des Abschieds sind getrocknet und ich sitze nun da, und fühl' es in der ganzen Seele heben, daß ich fort mus. Willhelminens Eltern mußten in ihrer Nachbarschaft einen Besuch geben und ich war ganz allein mit dem unglücklichen Mädchen bei Tische — Wie wir so stum und traurig da saßen, einander mit

thrä-



thränenenden Augen ansah — das Weinglas in der zitternden Hand hielten — Karl! mir wars wunderbarlich zu Mute. Aber als Wilhelmine Julianens Gesundheit austrank und mich mit Blicken der Bismut anstaunte, faßte ich ihre Hand und wolte sie verlassen — aber sie hielt mich fest und ich mußte mich wieder setzen — Noch eine Gesundheit wollen wir trinken, sagte sie, nahm das Glas in die Hand — und ich hielt das meinige so zitternd wie ein Weis, daß meine Thränen drein flossen — und Wilhelminens Thränen flossen in das ihrige. Plötzlich bot sie mir ihr Glas an, und ich gab ihr in der Verwirrung das meinige und sie rief freudig: „Ewiger Friede, Thalheim!“ und trank ihr Glas hastig aus, wie ich. „Nun will ich mich gern trennen, du bist mein, Thalheim! mein! unsere Seelen sind in einander geflossen mit den Thränen der Liebe und du bist mein und ich bin dein!“ — Ha! Bruder! wie mich das auf einmal faßte mit allen Gefühlen der schrecklichsten Leiden, die mich hätten wahnsinnig machen können — Es ist unmöglich! — unmöglich! rief ich ihr hastig zu, und sprang vom Stuhl auf, sie



ſie hing ſich aber feſt an mich und ihre Sinnen waren halb verwirrt, wenigſtens war ihr ganzes Betragen melancholiſch — ſie lies ihre Haare längſt den Rücken hinunterrollen, ihre Locken, die ſich auf dem glühenden Buſen rolegten, lies ſie los und knüpfte einen Knoten nach dem andern: Thalheim, ſagte ſie endlich, was hab ich verſchuldet, daß du ſolch Elend über meine Tage verbreiteſt, daß dein Grimm mich ſo von der Welt wegtilgen will und meine lieben Eltern keine Spur mehr von ihren Kindern finden als das Grab. — Du warſt ja ſonſt ſo lieb und gut! — warum biſt du izt anders? — ich war ja dir auch ſonſt ſo lieb und nun? — Ha! daß mirs nicht eher einfiel, du gehörſt ja Julianen und Juliane? — Armer betrogener Jüngling! glaubſt du, daß der Adler ſich mit einem Schwan begatten würde? ſein Flug geht zur Sonne und dieſer rudert ſtill auf dem See hin! — ich konnte nichts reden, ſo hatte die Angſt mein Herz geklemmt und jedes Wort ſtarb auf meiner Lippe. Ich ſagte mich an Flügel, um aus der Verlegenheit mich herauszureißen und ſpielte die Arie: „Noch fern vom blühenden Geſtade



Gestade der freudvollen Ewigkeit.“ Als ich fertig war, kam sie zu mir: Guter Junge! ich habe dich doch lieb, ob du mich gleich nicht liebst! — sieh da fällt mir ein Geschichtchen ein, soll ich dir vorsingen? du kennst doch meine! Sofie, meine Schwester? ach wir werden uns bald im Himmel wiedersehn und einander unsre Leiden klagen, und frohlocken, daß nun alles vollendet ist. Ich habe das Lied auf sie gemacht, nun hör mir zu: —

Ein liebes Mädchen, schön und jung,
Sauft wie die Nachtigall,
Ging in des Frühlings Dämmerung
Hinab ins Beilchenthal.

Sie ging am Ufer hin und her
Und war im Geist betrübt —
Ihr Herz, das war von Liebe schwer
Und wurde nicht geliebt —

Da weinte sie der Thränen viel —
Im Herzen wars ihr bang —
Und rund umher war alles still,
Sie seufzte laut und sang:

Horch!



Horch! horch! schon schlägt die Nachtigall!

Die Sonne geht zur Ruh —

Am Hochgebirge weilt ihr Stral —

Wo, Wilhelm! bist denn du?

Am Ufer sitz ich einsam hier

Und wein' in trüben Strom —

Das Lüstchen seufzt und seufzt mit mir,

O Wilhelm! Wilhelm! kom! —

Wo irrst dein Fuß, Herzliebster! wo?

Auf welcher Blumenflur?

Nacht dich der schöne Frühling so

Vergessen Treu und Schwur — ?

Schon lange schwacht ich hier um dich,

Und horch auf deinen Gang —

Hu — hu! die Nacht ist fürchterlich,

Und heulet Todensang! —

Kein Sternlein blinket über mir

Im reinsten Silberlicht —

Der Mond ist fern, ach! fern von hier!

Und steht mein Leiden nicht!



So sang das Mädchen ihren Schmerz
Der schauervollen Nacht,
Sie sah bald Erd — bald Himmelwärts —
Doch rings umher wars Nacht!

Die Wolke brach — der Mond ging auf,
So voll, so silberrein!
Und Wief' und Thal und Stromeslauf
War voll vom klaren Schein.

Da kam ihr Ungetreuer dann
Und ging vor ihr vorbei —
Und lacht das gute Mädchen an,
Und spottet ihrer Treu! —

In namenlosen Jammer sank
Das liebe Mädchen hin —
Zerrauft' ihr Haar und seufzt und rang —
Und bat noch Gott für ihn —

Ob er aus ihrem Arm entwich,
Im Herzen stand er doch —
Und um ihr her warbs fürchterlich,
Sie fühlte' des Lebens Joch,

Thalb.

E

Und



Und schüttelte getrost es ab
 Und fand im Strom den Tod —
 Du kennst ihr Herz — du weißt ihr Grab —
 Euch segne unser Gott!!!

Sie sang das Lied mit der tiefsten Empfindung
 ihres zerrissenen Herzens und das:

Du kennst ihr Herz — du weißt ihr Grab —
 Euch segne unser Gott!

zerfloss im Strome von Thränen. Meine Gedanken verirrten sich unter der arbeitenden Fantasie und ich umarmte sie mit tausend Küssen. Aber wie mich das nun ängstet, Bruder! daß ich ihre Leidenschaft auch nur durch einen Kus höher gespannt habe — ich hätte grausam sein, und sie fliehen sollen! sie hätte dann vielleicht ihre Liebe in Haß verwandelt, und wäre sie zu Grunde gegangen, hätt' ich doch das Gefühl der Unschuld in mir getragen, aber auch diese Freude ist von mir genommen und ich liege nun da vor Gott! und alles um mich her fühlt mein Herz mit unsäglichem Jammer. Bald ist mirs nicht anders als einem, dem die Ver-
 zweiflung

zweiflung das Gehirn zerrüttet und er nun da steht, am vorbeirauschenden Strome, hier all seinen Kummer vom Herzen wegzuspühlen. Bald rufts um mich herum: Juliane! Juliane! und mir wirds besser! — O mein Theurer! sag mir einen Ausgang in diesem Labyrinth meiner Leiden und ich will dir gern folgen, ich find ihn nicht, wo ich hinblife, blif ich in Witternacht, und kein einziger Schimmer der Hoffnung ist drinnen. — Auch von ihren Eltern hab ich Abschied genommen, denn morgen mit dem frühesten reiß ich ab, und wohne in einem Dörfchen, zwö Stunden von hier. — Sieh, mein Vetter! so schiffen wir nun auf diesem weiten Meer herum, jeder hat seinen Ruder und arbeitet durch die wilden Wogen hindurch, die an unser Schiffe schlagen. Mancher sieht schon von fern den Hafen seiner Ruh — und plötzlich kömmt ein Windstos und schleudert ihn wieder zurück. Wohl! wenn der Sturm ihn nicht an den Fels schmettert! — wohl! wenn er nach langem Herumkreuzen endlich den Hafen erreicht! und ist er drinnen — wie lange — ? und er mus wieder fort ins offene Meer!



Den 1. Jun.

Zum erstenmal dann, Juliane! schrieb ich dir auf meinem einsamen Stübchen, wo alles um mich her zu jammern scheint, wenn ich denke, daß du mein bist! — Meine Seele bebt unter dem Gedanken auf, und mir wird's schwindlich vor der Stirn, wenn alles so bang vor mir liegt, so ausgedehnt das Gefühl meiner Jammer, wie eine Haide, wo Nacht und Sturm herrscht. Hier und hier! und nirgends einen Ausgang, und doch sind all meine Gedanken auf einen Punkt hingedrängt — all meine Sinnen streben hin zu dir, du Einzige — und dann zürn ich über die Trägheit dieses Körpers, daß seine Kraft so eingesperrt ist, und er nicht mit dem Flug der Gedanken sogleich fort kann. Wär der Trost mir nicht, daß ich dir so nahe wär, dir im Herzen stünde, wenn ich gleich fern von dir bin; — Juliane! mein Herz lechzte unter seinen Leiden, wie einer, dem ein Gewolb überm Kopf zusammen stürzt und er drunter nach Luft schnappt. —

Den

Den 4. Jun.

Lieber Karl! da siz ich nun wieder in meinem Stübchen verlassen und einsam — und es ist mir zu eng und zu bänglich darinn, wie in einem Kerker. Ich geh ins Freie, setze mich unter einen Baum und weine. Guter Junge, wenn ich so seh, wie die Aehren so herrlich am Lüstchen wanken mit den blauen Kornblumen und Klatschrosen, und denn mancher sich freut, daß die Ernde kömt — mancher Landmann nun seine Schulden überzählt, die er nach der Ernde zu bezahlen versprochen hat; o dann wünsch ich oft, daß ich dem Jammer so meine Schuld abtragen könnte, und ich dann frei wäre — aber ich habe Thränen geäet und ernde nun doppelten Schmerz — kom ich dann wieder zurück und Julianens Schattenbild lächelt mir entgegen, ist mirs etwas freier ums Herz, aber nur Augenblicke, dann schweift der Gedanke zu weit aus und mit dem Gedanken tausend Wünsche. Ich nehme ein Buch nach dem andern, bis arme Herz in Ruhe zu wiegen — aber es



klopft immer lauter und lauter — ich leg es weg — tret ans Fenster, und dann faßt mich ein Schauer der Wehmuth, ein banges Hinstreben nach Julianen, und ich bin in der bezaubernden Welt — wünsche eine wohlthätige Fee, die mich in einem Augenblicke zu ihr hinzuberte. Wenn ich dann ausgeträumt habe und der Mond schimmert mir von ohngesähr ins Gesicht, da möchte ich wieder mit dem Stral des Mondes ihr entgegen zittern. Es sind Träume, guter Karl! aber wenn uns wohl dabei ist, warum sollten wir nicht träumen?



Den 5. Jun.

Du weißt nicht, liebste Juliane! daß ich dir so nah bin, und ich bin schon seit vierzehn Tagen hier, aber ich schrieb dir nichts, um dich nicht zu quälen — Täglich bin ich um dein Dörfchen herumgegangen dich zu sehn — aber ich sah dich nicht. Nun wird mirs lang und ich schreibe dirs, daß du nicht er-
 schreißt, wenn ich dir etwan unvermuthet entge-
 gen



gen käme. O meine Erwählte! mit was für Empfindungen, mit was für Sehnsucht ich so meinen Weg fortging, in der Hoffnung dich nur von fern zu erblicken; — und wie jammervoll ich dann wieder zurückkehrte in mein nämliches Hüttchen — ohne Hoffnung — ohne Trost! das kann ich dir nicht schreiben, aber ich werde dir's bald mündlich sagen können. Schon lange trag ich mich mit einem Entwurf herum und wenn er ausgeführt würde! Juliane! mein ganzes Leben soll ein Lobgesang meines Gottes sein! — Ich habe einen Ort ausgespäht, wo wir uns täglich sprechen können, wenn schön Wetter ist. Sieh, das Gartenmäurchen hinter deinem Schlosse ist klein und inwendig niedrig, wo der Hügel anwächst und die Laube über der Mauer hervorragt. Du gehst dann Abends nach Tische deiner Gesundheit wegen hier promeniren, und ich klettere über die Mauer. Wie wollen wir da ganz das Glük der Liebe genießen, all den Schmerz gern vergessen den wir duldeten. Will uns dann jemand in unserm Genuße stören, wie denn so leicht niemand den andern in seinen Freuden ungestört läßt; — hör ich



dann das Rauschen eines Fußtrittes — husch bin ich über die Mauer und komme morgen wieder. O meine Geliebte! beste Juliane! erfüll den heißen Wunsch meines armen Herzens, und schreib mir ob dir das alles so gefällt, oder ob ichs anders machen soll? — Sieh, Juliane! da kömt mir ein Bürmchen, mannichfaltig schön und bunt an seinem Gefieder, und schwärmt mir um die Ohren — igt um die Lampe — igt setzt sich an den Rand — und — ach! schon senkten sich die kleinen Flügeln als ichs herabnahm, und ihm das Leben schenkte. Und nun sitzt es da, ganz abgemattet vom Schreck des nahen Todes und in dem Moment vergiftet es den Schreck — fliegt in die Flamme und stirbt. Juliane! mein Herz ahndet die Pantomime des kleinen Profeten; ist es nicht mit uns eben so? wir schwärmen nach einem Mädchen immer näher und näher bis unsre Herzen zusammen fließen — arbeiten uns durch alle Mühen der Erde hindurch, steigen von Klippe zu Klippe, und eh wirs uns versehn, stehn wir am Abgrunde — Glücklich, wenn uns ein Freund seinen Arm reicht und uns zurückzieht! wir danken



danke ihm, daß er so gut mit uns meinte, aber ein verlangender Blick von unserm Mädchen, ein Lächeln, ein einziges freundliches Kopfnicken führt uns in ihre Arme zurück. Dann kennen wir kein Glück mehr als ihre Liebe, keinen Schmerz als Trennung, und oft verwandelt sich das alles in namenlosen Kummer und endet sich im Tode.

Morgen mit dem frühesten erhältst du diesen Brief und der Bote wartet so lange als du willst. Darf ich auf eine Antwort, auf deinen Entschluß hoffen? leb tausendmal wohl!



Den 6. Jun.

Tausend Dank, du Herrliche! für deinen lieben Brief! ach! er floss so ganz aus deinem zärtlichen Herzen, athmet so ganz das traurige Schicksal unsrer Tage — ich trag ihn an meinem Herzen diesen Brief, und hier soll er erwarmen, bis jedes Wort zerschmilzt, und sich tief in mein Herz prägt, und dann soll es weder Trennung noch Tod auslöschen — Ich mußte fort ins Freie, diesem bedrängten Herzen Luft zu



machen — und sich, da fand ich noch ein Rosenknöschen, wie es einsam unter dem Dornengeheß hervorblühte, und Freude täuschte einen Augenblick mein Herz — ich pflückte es, mit dem süßen Gedanken, hinzueilen, es an deinen Busen zu pflanzen, und zählte schon die Küsse die du deinem Thalheim für das kleine Geschenk geben würdest — aber ich armer Betrogener sah um mich herum, spähte die ganze Gegend durch, und fand dich nicht — fand nichts als ein kleines Vergismeinnichtchen. Es ist unter meinen Blumen die schönste die mir werth ist, werthrer als die Rose — die Rose bewundr' ich, aber wenn ich ein Vergismeinnichtchen seh, gleiten mir die Thränen über die Wangen — Ich bring dir die beiden Blümchen heute Abend mit — das Rosenknöschen und Vergis mein nicht, Juliane!



Den 10. Jun.

Ich bin am Ziel, liebster, bester Bruder, alle meine Wünsche sind erfüllt — und ich verwirre mich nun im Labyrinth meiner Seligkeiten — wenn der Abend am Himmel dämmeret, eil ich zu ihr, und bin in ihrem Arm der frohste, seligste Jüngling auf Erden! wenn ich aber so denke, daß das alles nicht lange so bleiben kann; daß es anders wird und werden muß — bin ich wieder am Abgrund der Verzweiflung und sieh, da drängt mich immer nieder und nieder, und zukt und krampft mir in allen Adern, daß ich kaum athmen kann.

Den 12. Jun.

Gütiger Himmel! wie viel Wonnegenuss hast du in einen einzigen Händedruck, in einen einzigen Kus auf den glühenden Lippen meiner Juliane gelegt! daß die ganze Welt mit all ihren Reizen um mich her sich verliert!

Wenn



Wenn ich des Abends so vor Ihrem Garten sitze und hoffe, bis das Siebengestirn am Horizont herausleuchtet, wo sie dann kömmt die Herrliche! fällt mirs immer ein, Karl! wie ehemals die Schiffer mit dem Aufgang der Siebengestirn ihre Segel spannten und voll Hoffnung nun dahin ruderten, ihre Fahrt glücklich zu enden.



Den 28. Jun.

Was das für eine Nacht ist, mein Freund! wenn ich so von ihr weggeh mit dem vollen Gefühl meiner Glückseligkeit!! — Rund um mich her die Schatten der Bäume, wie die hellen Punkte des Mondlichts in den Schatten herumhüpfen, wenn ein sanfter Wind durch die Blätter rauscht — der am Weg vorbeisießende Strom, wo der Sternenhimmel sich abspiegelt — die tiefe Stille über dem Thale die nur dann und wann eine trübsinnige Eule oder ein ziependes Heimchen unterbricht — ach das Alles macht einen so schauernden Eindruck auf mein Herz, daß ich mich niederseze und vor Wonne dem

dem Unendlichen eine Thräne weine. Ich geh wie ein begnadigter Sünder dann nach meinem Hüttchen zurück, wie sie dann so friedlich da steht, nicht vom schimmernden Golde überglänzt, nur vom bloßen Mondenschein, und alles so still drinnen ist, bisweilen unterbrochen von einem jungen Lamm, das von der Mutter um Milch blökt; mit was für einem Herzen ich in das Heiligthum trete, maast du selbst empfinden — Oft siz ich bis nach Mitternacht drinnen, lösche mein Licht aus und seh zu wie der Mond zuweilen das Fenster an der Wand abbildet, und hier und da ein Stral über Julianens Schattenris weggleitet — ich küsse das geliebte Bild, nehme mir den Gedanken mit zu Bette, daß sie mein ist und träum ihn fort bis ich erwache. —

Den 1. August.

Wenn ich so manchen Abend, nach untrer Gewohnheit, mit meiner Juliane in der schattigten Laube siz und zuseh wie die Strahlen des Mondes auf den Blättern hingleiten, dann



dann wieder hinauf seh zum Mond, und Julianen küssend in meinem Arm halte — Bruder! ich wüßte kein Vergnügen das süßer wär als so eine Sommermondnacht. Aber die Last von den Schultern eines armen Bruders wegzunehmen — zu wissen, daß er nun leichter durch die Drangsale der Erde wandle — ist wohl ein größeres Vergnügen auf Erden? und würdest du den nicht wahnsinnig nennen, der das Vergnügen täglich genießen könnte und nicht genösse? und nun sieh, wie der Mensch sich oft selbst anfeindet, — da sind ihrer so viel, die im Ueberflusse schwelgen, indes mancher Verunglückte von fern steht und seufzt — mancher Verhungerte nur nach einem einzigen Gerichte schmachtet, das unberührt von des Schwelgers Tafel weggetragen wird. Ach ich möchte das nicht auf meinem Gewissen haben! Gott weis, ich könnte nie ins Schauspielhaus oder anders wohingehn, wenn mich ein Armer vor der Thür um Hülfe bäte, und ich weiter nichts hätte, das ich ihm geben könnte. Wie leicht könnt ich das Vergnügen entbehren um ein größeres Schauspiel zu sehn, wie sich der Arme

setzt



seines traurigen Lebens freut — O wie furchtbar mus dem der Tod sein, der nicht geholfen, wenn er helfen konte! — All diese Leiden müssen schwer auf ihm liegen — ihn begleiten ins furchtbare Gericht unsers Gottes.

Den 4. August.

Dem mus wohl sein lieber Bruder! der seine Freuden so in jedem Blümchen pflückt, in jedem Lüftchen einathmet! Der Morgenstern führt ihm neues Leben herüber, und in der sanften Abendkühle denkt er der Vergangenheit — lobt seinen Schöpfer und ahndet schon den kommenden Morgen! Aber wem das alles nichts ist, wer vorübergeht vor der Natur wie eine Gewitterwolke — mit dem mächtigen Gefühl, daß sie sein ist, daß sie ihm Alles Alles ist, und doch — wehe! wehe! — O ihr Mädchen! ihr Mädchen, daß ihr unsre Herzen so fest an euch fesselt und man drüber zu Grunde geht! —

Den



Den 20. August.

Gott im Himmel! Bruder! was mus bei Julianen vorgefallen sein! wie ich heute Abend hinkomme, fand ich sie ganz zerstreut und verwirrt. — Ihr Auge schwam von Thränen, und tiefe Seufzer lösten sich aus der beklommenen Brust auf — Was ist dir, Juliane? rief ich ihr hastig zu. Vergis mein nicht, Thalheim! gab sie mir zur Antwort und legte ihr von Thränen geschwolnes Auge auf meine Brust. Dich vergessen, Juliane? o so müßt ich erst mein ganzes Dasein vergessen! — nicht einen Augenblick! auch den nicht, den ich zu Gott bete — ach, seit du mein bist, kann ich nicht mehr für mich allein beten, nur du bist der Inhalt meines Gebets, meiner Wünsche! Sag, was ist dir, Juliane! was bebst du so! — Gute Nacht, Thalheim! die Abendluft ist kühl, und ich mus wieder fort — horch! ich höre jemand kommen — und nun hing sie noch einmal fest an meinen Lippen und unsre Thränen flossen in den Kus der heiligsten Liebe. — Bruder! ich fürchte —
ich



ich ahnde das Ende unsrer Liebe, und ist es das! — so bin ich ewig, ewig verloren! — Wie ich meinen Weg so traurig fortschlenderte, und überall Thränen zurückließ, daß ich Lust hatte, um nicht zu ersticken im Drange meiner Leiden: — sah ich den Schatten einer menschlichen Gestalt am Ufer des Stromes — ich schaudre zurück und lehne mich an einen Baum, um sie von ferne zubeobachten. Es war ein Mädchen, das vermutlich unglückliche Liebe hieher getrieben, und sich in der Stille der Nacht allein zu sein glaubte, ihren Schmerz von der Brust loszuweinen. Nach einem Weilschen fing sie an laut mit sich selbst zu sprechen: da war ich dann nun! verbannt aus deiner Schöpfung, heiliger Gott! hier unterm freien Himmel, — am Ufer des Stroms! Und wo nun hinaus? — wo mein Auge sich hinwendet, ist alles zu! nirgends, nirgends offen? Hu! wie das alles auf einmal um mich her so dumpf liegt! — was mir da für Gedanken durch die Seele schauern! lieber Gott! wie mirs auf einmal so schwindelt — so bang wird, — wie meine Gedanken so trüb und düstern werden, als wenn ich ein Thal.

3

schlum-

schlummern wolte? o du! der du diese warmen
 Gefühle in mein Herz goßest, der du die Erin-
 nerung an jene verstorbenen Tage meiner Liebe
 so lebhaft in meiner Seele erhältst! — gewis mir
 einen Tropfen Linderung in die schmachtende Herz;
 daß es nicht wider dich murrte, du Allliebender!
 Wie sie stillschwieg, das Moos am Ufer aus-
 rupfte und auf den Strom hinwarf. — hört
 ich sie einigemal sagen: so und so und immer
 fort und fern, und untergesunken, bis der Tod
 ihn fest hält und der Geist wandelt über den
 Sternen! Ich bot ihr einen leisen guten Abend.
 Sie fuhr zusammen und sah sich um, und ach!
 es war das Fräulein von S — ; deren Vater
 dieses Dorf gehörte. Ich erkundigte mich nach
 ihrer Schwermut, und da sie mich erkannte, wars
 ihr lieb, jemanden gefunden zu haben, dem sie
 ihre Leiden mittheilen konnte. Ihre Eltern ha-
 ten sie von sich gestossen und sie wußte noch nicht,
 wohin? — ich nahm sie mit in meine Wohnung,
 und mein Wirt gab ihr ein Zimmer. Des
 Morgens führt ich sie zu ihren Eltern, mit dem
 vollen Bewußtsein meiner guten That, mit ei-
 nem Mute ihm unter die Augen zu sagen, wenn



er getrozt hätte, daß er ein Nichtswürdiger sei! Aber er war zurückhaltend, und die gnädige Mama war ganz betroffen, beide ließen sich nicht das geringste merken, und begegneten mir mit erzwungener Höflichkeit. Ich empfahl mich in aller Unterthänigkeit und küßte Ibro Gnaden die gnädigste Hand und ging.

D. 20. Aug. Nachts um 1 Uhr.

Du fragtest nach meiner Verwirrung, lieber bester Thalheim! und du wußtest nichts als ich mich von dir löbte, daß dies der letzte Augenblick unsrer Liebe sei! Ich hatt' einen fürchterlichen Tag! — meine Eltern wußten Alles, woher? weis ich selbst noch nicht. Mein Vater wurde heftig und vergas in seinem Grim die Tochter und dachte nur Julianen — aber meine Mutter hielt seinen Zorn ab und stillt ihn mit meinem Gehorsam — Wie ist dir nun, Bester! schauerst du nicht, wie am Rande des Grabes? — fühlst du nicht den Hauch der Verwesung, wenn ich dir zurufe: Thalheim!



wir sind nun dahin! o, mein Theurer! was wird noch aus uns werden! so kanns unmöglich bleiben — Trennung oder Tod! — immer eins wie das andre — hier oder dort! ich verliet mich in den Gedanken unsers Schicksals, und es glüht mir im Gehirn, daß ich hinaus möchte. Ich springe von meinem Stuhl auf und tret ans Fenster und sieh, da lächeln Millionen Sterne auf mich herab, aber keiner träufelt mir Trost in die ermattete Herz — Alles ist um mich her still wie das Grab! — schaudernd ist die Stunde der Nitternacht, wenn der Mond dämmert auf den Gräbern. Siehe dort ruhet so mancher, wo ich hinsieh, nun von seinen Leiden ans, und hört nicht das Lüftchen, das am Morgen über seinem Haupte schwebt — nicht den Vogel, der im Grase nistelt, das aus seiner Asche hervorgeht — und ihm ist wohl! — Ich schick dir den Ring mit, den du immer so gern sahest, immer mit ihm an meiner Hand spieltest, wenn wir vor Bonna nichts zu reden wußten. Man erzählt von einem gewissen Ringe, der die Kraft hatte den in Finger zu stecken, der ihn trug, wenn er eine Unwahrheit sagte.

Thal-



Thalheim! dieser Ring würde mit endlosem Jammer dein ganzes Wesen erfüllen, wenn du je die grosse Wahrheit leugnetest: daß ich dein sey auf ewig!

Nachschrift. Meine jüngste Schwester Louise ist mir izt nächst dir, Alles — sie schickt meine Briefe an dich fort, und nimmt sie wieder in Empfang, und so geht alles sicher. Leb wohl!

Den 21. August.

Schon lange hab' ich die Wolken geahndet, die sich über unsre Liebe zusammen rollten — aber mitten in der Verflommenheit, daß sie nun ausbrechen, und unsaglichen Schmerz über unsre harmlosen Tage verbreiten würden, kam noch ein wohlthätiger Sturm und trieb sie seitwärts. Und nun haben sie sich alle wieder versammelt und hangen in dumpfer Mitternacht über unserm Haupte. Juliane! Juliane! wie ich leide, wie mein Herz gebrochen ist vom Jammer, wie herabgesunken ich bin ins Hoffnungslose, ach! ich kann dirs nicht schreiben. —



Ich lege meine Hand auf den Brief und seh den Ring an und weine trostlose Thränen über ihn aus. Diesen Ring soltest du mir geben, wenn wir vorm Altar unsers Gottes knieten, und nun giebst du mir ihn, da ich knie am Rande meines Grabes. Ich fühl' es, Juliane! daß ich ohne dich nicht lang aushalten werde! und was fesselte mich an diese Welt, da du für mich todt bist? Kom, meine Erwählte, jenseit des Grabes ist alles anders — dort sind getrocknet die Thränen der Liebe! was bebst du, Juliane? ich will vorangehn — fasse dich und folge! oder willst du lieber unter den Menschen wohnen, die dich so quälen nach ihren Belieben — wo nur der den Ruhm der Tugend davon trägt, der im Golde daher glänzt und Auserkennung für Tugend verkauft! weg! weg! von dieser täuschenden Erde! — So war denn das Loos deines Jünglings, Natur! daß der Tod ihn mitten aus den Tagen seiner Liebe wegnähme, und an die ehern Pforten der Ewigkeit fesselte, daß er nur schlief im Schoos der Verwesung, ohne Julianen — ohne Hoffnung der Auferstehung? — nein! ich werd erwachen, Juliane! werde



werde dir entgegen kommen, wenn dein Engel
dich zur Unsterblichkeit bildet — werde dir
trofnen den Todesschweis von der Stirn mit der
Palme, und dann Arm in Arm mit dir wandeln
über den Sternen zum Thron unsers Erbarmers,
und Gnade, Gnade von seinen Lippen herab-
beten! — Aber meine Kraft ist noch nicht da-
hin geschwunden, ich fühle noch Muth in diesem
Arm, den zu durchbohren, der dich von mir
reißen will. Ich achte mein Leben um nichts —
es war mir theuer um deiner Liebe willen,
diese Triebfeder ist nun abgespannt, und eine
neue treibt die Maschine — sie heißt Tol-
kühnheit, Juliane! und ich danke dem Himmel,
daß ich so geworden bin, der Gefahr mutig zu
trozen, den Blitz mit meiner Rechten zu fassen,
der uns trennen will und ihn hinab zu schleudern
ins kalte Wasser. Ha! wie mirs vor der Stirn
glüht, wie meine Adern hochschwellen — Ju-
liane! wenn wilde Tiger dich in ihren Klauen
hätten, ich wolte den Wüthenden die Beute ent-
reißen, und sie triumphirend in meine Hütte
tragen. Und worzu hätt' ich in diesen Augen-
blicken diese Stärke, diesen schwellenden Muth?



war darum der Bogen gespannt um ihn lächelnd wieder nachzulassen? Nein der liegende Pfeil soll abgeschossen werden, und wen er trifft — Ha! wie mich das faßt, von allen Seiten herdrängt! Juliane! ich komme! — ich komme!



Den 22. August.

Flieh! flieh! Thalheim! mein Vater hat deinen Brief gelesen und wüthet in der Stube herum; er will dich fest setzen lassen als einen Mordthäter — zum Glück hält ihn noch ein nothwendiges Geschäft bis auf den Nachmittag auf. Durch Vermittelung meiner Louise und meiner gütigen Mutter kann ich dir noch schreiben, daß du dich verbirgst. Ums Himmels willen bitt ich dich, Thalheim! ich beschwöre dich bei den Tagen unserer Liebe, verwandle dein sanftes Gesicht nicht in den Grim eines Löwen! schone meinen Vater, und werde kein Mörder an dem, ohne den ich nicht wäre, und dich nicht liebte. Thalheim! wenn die Strafe deinem Verbrechen folgte, und ich zusehen müßte, wie
der



der getödtet würde, der mir alles war und ist.
Thalheim! ich beschwöre dich bei Gott, zähme
deinen wilden Mut und verbirg dich! der Vort
wird bei dir bleiben — und bist du sicher, so
schreib mir!

Den 22. August,

Siet in der Geräthstube eines Todengräbers
schreib ich dir, Juliane! daß ich dem Zorn
deines Vaters entgangen bin. Ich verbarg
mich in der Eile auf den Vortesafer in ein Ge-
wölbe, und als ich so drinnen stand in der dum-
pfen Behausung, kam der Todengräber und
schloß das Gewölb auf. Ich zog den Degen,
weil ich glaubte, ich sei verrathen — der Mann
fiel vor Schrek zurück, ich half ihm auf und band
ihm Stillschweigen auf seine Zunge mit Geld,
daß er mich nicht verrathen sollte, und, Gott
im Himmel! wie ich nach seinen Geschäft frag-
te, sagt er mir, daß sich das Fräulein S — z
diese Nacht an der Ader verblutet hätte. Sie
hätt' einen gewissen Edelmann geliebt, der ein



reicher Bürger gewesen und sich' blos aus Liebe zu dem Fräulein hätte adeln lassen, aber der Vater, der vermuthlich seine Ahnen nicht beleidigen wolte, wär ihr hinderlich gewesen in ihrer Liebe; sie sei in eine Ohnmacht nach der andern gefallen, man hätt' ihr zur Ader gelassen und am Morgen hätt' sie sich verblutet — die Binde wäre vom Fus abgestreift gewesen. Elch, Juliane! so wird mancher Vater der Mörder seines eigenen Kindes und lebt ungestraft fort? Gott! wenn ich so denke, daß der Grim' deines Vaters dich auch so martern und marten könnte bis du todt wärst — das Blut kocht mir in Adern. Juliane! und ich bin wild — ha! ich solte so zusehn, wie dich die Leutenen so quälten, hier und da eine kömt, die Oberlippe aufwirft und spöttisch sagt: das Fräulein B * * hat sich an einen Bürgerlichen gehängt, sie hätt wohl eine bessere Parthie thun können — eine andere atadeliche Dame: es mus ihr wohl Noth um einen Mann sein! der Vater ist doch reich und wird kein Narr sein, und seine Tochter dem Landläufer geben! — o der mus ein Schurk sein, der Kraft hat, und sich von jedem Lotterbuben



buben aufspielen läßt. Ich will den Boten jetzt nicht lang aufhalten, daß er mir bald Nachricht von dir bringt, morgen schreib ich dir mehr —
o Juliane! Juliane!

Den 23. August.

Das war eine Nacht! Juliane! — eine Nacht — o Gott, gieb mir Kraft, all diese Leiden zu dulden, daß der Staub nicht unter der Last sinkt.

Erst um Mitternacht schlief ich ein mit dem Gedanken an dich, meine Liebe! Kaum war ich eingeschlummert, da träumte ich von dir. Ich saß so ganz einsam in meinem Zimmerchen — alles war um mich her dunkel, nur der Mond malte zuweilen das Fenster auf den Boden, wenn das Gewölk über ihn hinwollte. Auf einmal ward es hell und meine Mutter erschien mir in eben der Gestalt, wie sie abgebildet hängt in meinem Zimmer — mit fliegenden Haaren, lächelnder Sanftmut im Auge, und gekleidet ins weiße Gewand der Unschuld — O mein Sohn! mein Sohn! — und eine Thräne glitt ihr



ihr über die Wange — sie reichte mir ihre Hand,
 und ich folgte ihr gern — bu da war mirs als
 fiel der Staub von meinem Geist herunter —
 all die Gestirne der Welt kreisten unter meinen
 Füßen dahin und ich stand da wie ein Verkär-
 ter, sah um mich herum Frühling und hörte
 nichts als unaussprechliche Harmonien. Meine
 Mutter führte mich in ein kleines Palmenwäld-
 chen — Hier lagst du in den Schatten säu-
 selnder Blätter, ganz den Abglanz himmlischer
 Hoheit im Antlitz — um dich her lagen Pal-
 mengezwige und du flochtest einen Kranz —
 als du mich kommen sahst an der Hand meiner
 Mutter, sprangst du mir entgegen und riefst:
 Amen! Amen! es ist vollendet — und setztest
 mir den Kranz auf mein Haupt — Ich er-
 wachte und das Amen! Amen! es ist vollendet,
 liegt mir noch dunkel und voll ahnender Gefühle
 im Herzen. O meine Juliane! noch ist's nicht
 vollendet — wenig Tage wall ich noch herum
 und dann — ich hoff es zu Gott, er wird's voll-
 enden! Noch ist der Vöte nicht wieder zurück,
 Juliane! Wenn er Mittag nicht kömt, so mus
 ich hinaus! Hier ist mirs zu eng und ich bin so
 einge-



eingeschränkt wie ein Kind im Drehstuhle! ich laufe herum, greif hier und da hinaus und erschasse nichts als Spielwerk — Schaufeln und Grabhaken und vermoderte Kränze.

Den 23. August.

Alles, Alles hegt mich zusammen, liebster Thalheim, ich bin eingesperrt wie du und mein Vater reitet in der Nachbarschaft herum, jedem Junker mich anzubieten wie ein Stül, verlegener Waare, und das, das zu ertragen, Thalheim! wie ich so hinausgehängt werde am Faden des Schicksals, daß mich abreißen kann, wer vorüber geht, darzu sollen die Wägnner selbst nicht Stärke genug haben. Der einzige Trost, die einzige Hoffnung, die ich noch habe, ist eine zärtliche, liebevolle Mutter, und daß ich zu Gott beten kann.

Noch ist mein Vater nicht wieder zurück und ich befürchte schreckliche Austritte — aber den will ich nicht beleidigen, der mir das Leben gab, — Thu es auch nicht, mein Lieber, und bleib und dulde, bis ich dir mehr schreibe.

Dem



Dem 28. Aug.

Alles so tobt um mich! Thalheim! — drauß-
 sen heult heftig der Sturm und tobt so
 dumpf gegen mein Fenster, bis kleine Lichtchen,
 das meine Kammer noch mit düsterm Schein er-
 füllt, auszulöschen. Jene Umarmung — jenen
 Kus der Liebe — jenes stumme Gefühl, wenn
 Mond und Sterne still herabschimmerten vom
 klaren Nachthimmel — und nun dieser um-
 wölkte Wintertag — bis Hinfierben der klein-
 sten Hoffnung — alles so tobt und leer um mich,
 und ich steh da verlassen in meinen Thränen,
 und es solte mir nicht wohl sein, wenn ich hin-
 weilte an die Pforten des Todes? — Thal-
 heim! lieber, bester! warum stehst du lzt immer
 vor mir so trüb und traurig — mit weinenden
 Augen, bleichen Wangen — mit stummen schrek-
 vollen Hinausstauen in die Zukunft. Sonst er-
 schienst du mir immer als ein harmloser Jüng-
 ling, voll stürmischer Leidenschaft — voll glü-
 hender Liebe zu mir; und ich hatte dich so gern,
 wickelte oft in süßem Wahne meine Hand in deine
 Loken,

Loken, daß sie herabrollten auf deine Schultern — daß du wild ausiehst — und dann läßt ich dich lieber, als im zierlichen Haarputz. Die Tage sind dahin und werden wohl nicht wieder kommen, ach! und können nicht wieder kommen! — lieber Gott! wenn ich so fort fassire, wird mirs ganz bang ums Herz. Noch hat mein Vater keine Grausamkeiten weiter ausgeübt — vielleicht ist ihm sein Plan misslungen, oder meine zärtliche Mutter hat ihn besänftigt — aber eingekerkert in dieses Stübchen bin ich noch immer.

Nun will ich schlafen, mein Geliebter! morgen schreib ich dir mehr, wenn dich das trösten kann — Gute Nacht! schlaf wohl, lieber Theodor! schlaf wohl! —

Den 29. August.

Sie wird es Morgen, mein Theuerster! ein Traum weckte mich auf — Mein Herz bebt — und doch ist es nur ein Traum! — Ich sah meinen Varg stehen, mit dem schwar-



den Todentuch behangen; am Rande des Grabes. Einige Fackeln erhellten den Kirchhof und ich sah dich neben meinem Sarg stehn; ganz blaß und stumm. Wie er so nach und nach hinfuhr, unter sank in das stille Grab, nahmst du eine Hand voll Erde, ließt deine Thränen drauf so leise und warfst sie hinter. Und nun sprach mir der Priester den letzten Segen — die Fackeln erloschen und meine Begleiter gingen nach Hause. Nur du, mein Bestre, bliebst allein da, legtest dich auf meinen Grabhügel und weinstest. Wie wars als wenn von deinen Thränen der Hügel grünte, und ich sah im blassen Mondenscheine Vergismeinichen unter dem jungen Grüns. Aber der Mond schimmerte traurig durch die gebrochenen Gewölke und nun verbarg er sich ganz — ich sah dich nicht mehr und erwachte. Es ist nur ein Traum, mein Lieber — aber ich fürchte, wenn ich sterben sollte, du betrübst dich zu sehr um mich. Ach! ich war ja doch nur ein sterbliches Mädchen! — „Haß du nicht dran gedacht, daß du mich liebtest, daß ich sterben würde? Weint nicht, mein Geliebter!“



Hat dich nicht geahndet, mein Lieber, in voriger Nacht? ach! ich sehnte mich hinaus aus diesem Kerker! dachte so ganz an dich und das hab' ich nun bezahlt mit meiner Gesundheit. Aber darüber werde nur nicht g'eich traurig und trostlos. Es hat nicht viel zu bedeuten und überdies schon man auch einer Kranken gern. Mein Vater ist heute weggeritten, um vielleicht den Handel mit mir zu schließen. Ich bin auf alle Fälle vorbereitet, sei du nur vorsichtig, ich hoffe es soll sich alles noch wohl enden. Schreib mir doch, wie's dir ist, meine Mutter bedauert dich und mich — und wird alles anwenden bei meinem Vater, aber noch hat sie nicht in unser Mißbündnis gewilligt — aber eine Thräne, auf den Knien vor ihr geweint, wird ihre Gedanken ändern und sie wird uns segnen.

Den 1. Sept.

Wie's mir ist, fragst du, meine Liebe? — wie's dem sein kann, dessen Mädchen im finstern Kerker sitzt und er vorbei geht vor dem Gitter, sie ihn sieht und ihren weissen Arm

Thalh. G durch



durch die eisernen Stäbe nach ihm ausstreckt um Hülfe und er da steht — die Eisen mit seinem nervichten Arm faßt, und die Zähne über einander beißt, daß sie eisern sind. O Juliane! mir ist's nicht wohl! — wenn ich nicht alles duldete um deinetwillen, ich hätte schon lange das glühende Blut mit Rache gekühlt — aber ich stehe da wie ein Gefangener, meine Feinde gehen vorüber und spotten meiner Stärke — Und ich mus so zusehn — wolte mich gern loswinden und sie paken, aber du hast mir die Hände gebunden. Wenn ich nur in einem größern Zimmer wär, vielleicht daß es mit mir besser würde! aber hier ist mir alles zu eng. Nur einen Stul, ein Tischchen — die Decke kann ich mit meiner Hand fassen und das Fensterchen ist so klein, daß ich kaum hinaussehen kann. Ich möchte mich nicht gern sehen lassen am Tage, dein Vater möchte Auslaurer haben, die mich ausspührten, und verriethen; und ich bin doch so unschuldig in meinem Gewissen, daß ich ihm dreust unter die Augen treten könnte, aber um deinetwillen dulde ich auch das! Wenn die Nacht dunkelt, stohl ich mich hinaus und wandte unter
den



den Gräbern hin — hör oft das Röcheln des Todes in der Stunde der Mitternacht und bebe, wenn nur ein Blatt im Winde rauscht. Wie dann die Glücklichen um mich her so ruhig in ihren engen Hüttchens schlafen, nichts ahnend von Schmerz und Freude — und der Mond durch die Kirchhofslinden so schauerlich blickt, oder der Wind mit den zerbrochenen Kreuzen kllirrt und hin und wieder ein Blatt aus den vermodernden Kränzen bläht — ach! da möchte ich so gern auch in ein Grab sinken und schlummern! — der Becher meiner Leiden wäre dann ausgetrunken. Aber freundlich lächelt der Mond mich an, ich wische die Thränen ab und schaffe mir im süßen Taumel eine Reihe von glücklichen Tagen. Juliane! wenn du noch meine Frau wärdest — wenn wir noch Hand in Hand durch die Leben rohten — Juliane, wer sprach die Zahl unsrer Glückseligkeit aus? Guter Gott! wenn 's durch Gebet möglich ist, o so höre! höre! ach! mein Vater! es ist dir ja Alles möglich! gieb mir Julianen!!

Wenn ich so denke, daß du krank bist, daß du sterben könntest, Juliane! und ich dann alles

G 2

verschul.



verschuldet hätte, durch meine Liebe und durch meine Unthätigkeit; vergieb mir, du Engell wenn ich zerbreche diese Fesseln, wenn ich lasse die glühende Leidenschaft, die mich sonst nach und nach aufzehrt. Ist hab ich noch Mut und Kraft, und wenn dich dein Vater verheirathen wolte! bei Gott! Juliane! mein Eigenthum soll er mir nicht nehmen, und wenn ich mit ihm ringen solt, daß das Blut aus meinen Adern quölle und ich gestreckt am Boden läge — leb wohl und schreib mir ja bald, bald!



Louise von B * * an Thalheim.

Den 3. Sept.

Wenn ich die Geschicklichkeit eines Briefstellers besäße, wolt ich sie in einer Reihe gekünstelter Perioden zu dem vorbereiten, was sie von mir hören sollen; aber so bin ich nur ein junges unerfahrenes Mädchen, das jedes Gefühl, so wie sie es empfindet, gleich warm hingießt. Nenne die Führung Gottes nicht Nacht! sagte meine Schwester, als sie zum letztenmal



tenmal an meinem Halse hing und der Wagen schon draussen ihrer wartete, sie zu entfernen, und das ruf ich auch ihnen zu, theuerster Freund, da ich ihnen die letzten Tage schildre, die sie hier mit Thränen und Kummer lebte.

Mein Vater hatte sie nur bisher geschont, weil ihre Gesundheit etwas schwankend war — kaum befand sie sich besser als mein Vater ihre Gefangenschaft an einem Morgen endigte. Er lies sie zu sich kommen, mit ihm zu frühstücken. Sie kam das unglückliche Mädchen, ahndete nichts von dem Gewitter, das über ihrem Haupte schwebte, sie lächelte sanft wie ein Frühlingsmorgen nach einer traurigen Nacht. Mein Vater war sehr gütig gegen sie, setzte sich neben sie und faßte ihre Hand: Du wirst mir vergeben, liebe Tochter! daß ich seit einigen Tagen meine väterliche Liebe vergas und dich kränkte — denk aber selbst, wie 's anders sein konnte, da du mich so bitter beleidigt hast? Ich hoffe aber, du wirst nun von deiner Thorheit frei sein — und mich wieder wie zuvor lieben. Glaub nur, Zullane! deine Glückseligkeit hat



mir von jeher am Herzen gelegen, und izt liegts mir mehr als irgend daran, dich glücklich zu sehn. Jene unglückliche Leidenschaft zu heilen, war meine erste Sorge, und ich verfuhr nur deshalb grausam mit dir, um durch die Vorstellung, deinen Vater nicht zu beleidigen, dich folgsam zu sehn. Darf ich hoffen, daß du es nun bist? — daß du mich liebst? Meine arme Schwester war bestürzt, denn sie hatte ihren Vater noch nie so gütig, so herablassend gesehn; sie küßte ihn mit heißen Thränen die Hand und schwieg still. Nun gut, fing mein Vater an, und hohlt einen Brief aus seinem Schreibepulte, hier, meine Tochter, lies diesen Brief und er wird dich meiner ganzen Liebe versichern. Juliane nahm mit zitternder Hand den Brief — las kaum zwei Zeilen und legt ihn mit vielen Thränen auf den Tisch. Mein Vater zog einige Falten auf seiner Stirn, bis die Lippen zusammen, und ich sah den ausbrechenden Unwillen aus seinem Augen herausbliken. Juliane merkte das, nahm den Brief und las ihn noch einmal. Er war von einem gewissen Junker, der ihr in herzbrechenden Worten sein in Liebe schmelzendes Herz



Herz entdeckte, und ihr alle Schätze der Welt wenn er sie besessen hätte, gern vor ihre ambradustenden Füße legen wolte, wenn sie nur mit dem himmlischen Athem ihres Mundes die süßen Worte über ihre Korallenlippen rollen lies, daß sie seine Gemahlin werden wolte. Juliane hatte den unsinnigen Brief gelesen, und wand sich zu ihrem Vater: Ich habe den Brief gelesen aber nichts darinnen gefunden, was mir von ihrer Liebe, die mir so werth ist, eine neue Versicherung wäre, o mein Vater, mein Vater! und hier lag sie zu seinen Füßen, würden sie so grausam sein, und mir einen Dolch ins Herz stoßen! nein! nein! das können sie nicht, das wollen sie nicht — o so lassen sie mein Herz igt noch frei, ich will gern nie heirathen, wenn — fort, Ungehorsame! fing mein Vater heftig an, warf sie zurück und sprang vom Stul auf und fluchte wütend in der Stube herum. O daß ich das von meinem Vater geschrieben habe, liebster Freund! ich wolt, die Zeile wäre weggestrichen. — Meine Schwester war in Ohnmacht gesunken, meine Mutter, die bisher still gewesen war, wurde nun laut, ging zu



meinem Vater und hat ihn so voll Liebe und Demut, daß er wenigstens Mitleid mit ihr haben sollte, wenn er auch nie in ein Misbündnis einwilligen könnte und wolte. Aber, gnädige Frau! sie haben hier nichts drein zu reden, gab ihr mein Vater zurück, verhätscheln könnt ihr Weiber, aber durchsetzen, durchsetzen, das könnt ihr nicht, und machen sie mir durch ihr Gewinsel den Kopf nicht noch wilder. Juliane soll aus meinem Hause, sie ist mein Kind nicht mehr und noch heute soll sie fort. Juliane kam wieder zu sich, man brachte sie wieder auf ihre Stube, und sie fantasirte halbverworren. Meine Mutter und ich gingen zu ihr, baton sie mit Thränen, sich zu beruhigen. Meine Mutter versprach ihr mit allen ihren Kräften sie für jedes andre Bündnis zu schützen, wenn sie nur diese unglückselige Leidenschaft unterdrücken wolte, die sie noch ins Grab brächte. Mutter! sing Juliane halblächelnd an, Mutter! weißt du das Liedchen: „Ein Frühlingsblümchen stand am Bach,“ hör, ich will dir's singen:

Ein Frühlingsblümchen stand am Bach,
Und blühte wunderschön —

Am



Am Morgen rann ein Lüstchen nach,
Und wolt das Blümchen wehn.

Es wankte zitternd hin und her,
Und wäre bald zerknist,
Da kam ein kleiner Knabe her
Und ward von ihm entzückt.

Sollst weilen nicht, du Blümchen mein!
Will retten, retten dich —
Und deckt's vor Lust und Sonnenschein
Und freut sich inniglich.

Vom Tropfen fern, vom Sonnenlicht —
Fern von der Morgenluft,
Steht's einsam da und weis es nicht,
Und haucht schon Todendust.

Der Knabe kam zur Abendstund'
Und stieg hinab zum Dach —
Schöpft Wasser sich mit Hand und Mund,
Und geht dem Blümchen nach.

Er stürzt das kleine Häuschen ein,
Das er der Blume gab,



Und gukt halblächelnd nun hinein
Und find't ihr edes Grab.

Meine Mutter umarmte sie mit heißen Thränen — und noch nie hab ich eine rührendere Gruppe gesehen, als die, wie meine Juliane mit fliegenden Haaren in den Armen ihrer weinenden Mutter, mit den nassen geschwollenen Augen auf ihrer Brust lag, wie alles so stumm und fürchterlich still war, und nichts als ein leises Schluchzen diese Stille unterbrach.

Mein Vater hatte unterdes einen Brief geschrieben und den Wagen anspannen lassen, der ihre arme Geliebte nun vielleicht auf immer von ihnen trennen sollte. Ich wolte sie begleiten aber mein Vater erlaubt es nicht. Die letzten Augenblicke, die ich an ihrem Halse weinte, dachte sie noch an sie: „Schreib meinem Thalheim,“ sagte sie, „er sollte ruhig sein, und bleiben in seiner Sicherheit. — Ich will ihm gewis schreiben wo ich hingekommen bin, so bald ich Gelegenheit habe, dann alles, alles für ihn thun, was er wünscht, da ich nunmehr das Aterwunden habe.“ Und so rollte der Wagen
schnell



schnell vor meinen Augen hin und noch ist der Kutischer nicht zurück! — Ich mus aufhören, liebster Freund! mein Vater möchte mich über- raschen. Wenn ich noch eine Bitte hinzusetzen darf; so bleiben sie um Gottes willen noch in diesem Hause — einige Tage! und sie sind dann vielleicht frei und glücklich mit meiner Schwester. Ich werde alle mögliche Mühe an- wenden, den Ort ihres Aufenthalts zu erfor- schen, und dann sollen sie gleich weitre Nach- richt haben. Niemand beeifert sich mehr für ihr Wohl als ic.



* An meine Leser.

D. 21. Febr. 1779.

Ich habe einmal die Herausgabe der Briefe meines Thälheims übernommen, in der Absicht, die Empfindungen mancher zärtlichen Seele zu unterhalten — ihr würdet mir's also nicht vergeben, wenn ich nun in lauter Frag- menten seine Geschichte endigte. — Ich ~~am~~ also genöthigt, um euch nicht zu misfallen, und missal-



misfallen wolt ich euch nicht gern; die Geschichte mit meiner Erzählung fortzusetzen. Thalheim erhielt noch vor Abends Iphigens traurigen Brief. Er saß eben in seinem einsamen Zimmer und hatte die Leiden des jungen Werthers vor sich liegen. Es war von jeher sein Lieblingsbuch gewesen, und wie er mir selbst einmal sagte: Er wüßte keine Freuden auf dieser Erde mehr, wenn er glücklich lieben sollte, als die frohen Stunden, die er im Klopstock und Goethe las, oder eine Ode von Ritter Gluck auf dem Flügel spielte. Wie war es anders möglich, als daß Werthers Empfindungen sich mit den seinigen verschwisterten; nur der Gedanke sein eigener Mörder zu werden, den Ort zu verlassen, wo ihn Gott hingesezt und mit so viel Güte umwebt hatte, war noch nicht fest in seinem Herzen gewurzelt. „So lange ich noch beten kann,“ schreibt er in einem Aufsatze an seinen Bruder, „hat es noch gute Bege mit mir! Aber wenn ich erst so tief gesunken bin, daß ich mich verwirre in den Gedanken der Gottheit, und in dieser schrecklichen Verworrenheit wider die liebende Vorsicht murre; dann Bruder! bete



du für deinen unglücklichen Freund, daß mich Gott nicht so tief fallen läßt.“

Nzt aber, da so viele an einander hängende Leiden sich über den armen Jüngling zusammen thürmten, wär' es leicht möglich gewesen zu verzweifeln an der Vorsicht, der er sich sonst so ganz überlies. Doch der Alliebende stärkt' ihn mit Standhaftigkeit, daß er zwar lebend und trostlos Luifens Brief las, sich gedankenlos in seinen Lehnstuhl zurückwarf und laut jammerte, aber noch dem Unendlichen vertraute, der über jedes Würmchen der Schöpfung seinen Frieden ausgießt.

Er trat ans Fenster, und seine Aussicht ging gerade auf den kleinen Gottesacker dieses Dorfs. Die Gedanken an seine Mitmenschen, die nun näher bei Gott wären, preßten wenigstens Thränen aus seinem beklommenen Herzen; — und so bald er nur weinen konnte nahm seine stürmische Leidenschaft nach und nach ab, und er war oft so weich wie ein Kind. Er sagte sich wieder nieder, und hat vermutlich noch an dem Abende folgende abgerissene Gedanken an seinen



seinen Bruder geschrieben, den er zeither ganz vergessen hatte:

„Vergib mir, Freund! daß ich dich so lange vergessen habe! — ach! mein Herz hat seit dem letzten Brief sehr viel gelitten und leidet noch unaussprechlich. — Juliane ist hin — sie haben sie mir genommen, und ich weiß nicht wo sie sie hingeführt haben! — —

Wenn ich so meinen Kompass in die Hand setzen könnte, und zusehen, wo die Magnetnadel hinwies; Bruder! ich würde meinen Weg unermüdet fortgehn, bis ich sie fände. Aber gen Morgen, — gen Abend — gen Mittag — gen Mitternacht — ich weiß nicht wo ich hin soll! — vielleicht gen Mitternacht? wo der Sturm hertobt und niederrauscht die Blätter des Baldes und alles alles verwelkt — dort? — dort? — — — — —
— — — — —

Bruder ich kann hier unmöglich länger aushalten, so eingesperrt in vier grane Wände! so in der Enge herumgetrieben, daß ich überall mit
dem



dem Kopf anstosse! Ich flog hinaus aus diesem Kerker, wie ein Vogel, er freut sich der erlangten Freiheit, fliegt im Walde herum, sagt allen seinen Gespielen, daß er frei ist, und fällt unvermerkt in die Schlingen des Jägers — Wags doch! vielleicht, daß ich einige Augenblicke Ruhe finde, im Anblick der sterbenden Natur.“

Auch blieb er nicht lange mehr in dieser furchterlichen Stube, er bezog am Morgen sein Zimmer wieder und hielt sich meistens am Tage in einem nahen Walde auf, wo er denn oft des Abends spät und ermüdet nach Hause kam. Sein einziges Vergnügen, wenn man bei einem Unglücklichen das Vergnügen nennen kann, war sein Klavier. Hier saß er oft bis nach Mitternacht und spielte Vanhalls Stücke, die er in der Raserei der Liebe gesetzt hatte. Denn nahm er Julianens Schattenris von der Wand, setz ihn vor sich hin, und er zerfloss in die tiefste Wehmut; aber die Saiten verstummten bald bei ihrem Anblick und er war nicht der weichherzige jährtliche Menschenfreund mehr, seine Liebe wurde



wurde brausende Leidenschaft und er tobte wild in der Stube herum, und der Morgen fand ihn oft so schlaflos.

An einem Morgen, als er sich ankleidete, kam ein unbekannter Bote, und übergab ihm einen Brief — hastig erbrach er das Siegel, überlas ihn zitternd und geschwind — er war von Willhelminen. Lesern, die vielleicht noch Antheil an dem schwermütigen Mädchen nehmen, wird es nicht misfallen, wenn ich diesen Brief hier einrücke:

Wesler,

D. 27. Sept. 1776.

Laß mich dich immer noch du nennen, da du meinem Herzen so nah gewesen bist — ich kann das Sie unter vertraulichen Personen nicht leiden, und das bist du mir doch noch, ob du mir gleich hättest mehr sein können. Aber ich wolte dich nicht mit der Erinnerung an jene traurigen Zeiten unterhalten, — wolte dir nur schreiben, daß ich böß bin auf dich, weil du mich so ganz vergessen hast, und dann noch was bessers.

Nicht



Nicht wahr, wenn ich dir nicht gut wäre, wenn ich mich rächen wolte wegen deiner Unschuld, ich hätte izt die schönste Gelegenheit? Aber ich bin noch immer das gutherzige Mädchen, und schreib dirs ohne alle Eifersucht, daß ich Julianens Aufenthalt weis. Ich fand sie, als ich ein bißchen in der Gegend herum reiste, zu Brunnenthal, beim Herrn von L — g, aber nun werd ich wohl aufhören müssen, dir das übrige zu schreiben, denn du liesest den Brief doch nun nicht wollet, nimmst deinen Stok und Hut und gehst deines Weges gerade fort. Aber nur Geduld! das geht nicht gleich so oben hinaus! du mußt erst zu mir, und dann reisen wir auf ein kleines Bauernt, das meinem Vater in der Nachbarschaft dort herum gehört, daselbst wird mich Juliane besuchen und da solst du sie sehen und — umarmen. Ich erwarte dich heute Abend noch und nun leb wohl, du Lieber! —

Ein kleines Briefchen war in diesem mit eingeschlossen und das war von Julianen, sie schrieb ihm folgendes:

Thalb.

H

Wein



Mein Geliebter!

Ungebuldig klopft dir mein Herz entgegen, du Treuer! Minuten sind mir wie Stunden, Stunden wie Tage und der Tag wie eine lange schlaflose Nacht — O komm! mein Einziger, mein Alles! und trokne die Thränen, und still dieses Herz. Auch bring mir Trost mit für dieses Herz — Trost? — das heißt: lieber Thalheim! bring mir den Tod mit! —

Im Taumel seiner Freuden, wußte er nicht, ob er den Boten zahlen sollte, oder nicht, endlich nach langem Herumlaufen grif er in die Tasche und warf ihm den ganzen Beutel zu. Der Bote erstaunte und wolte durchaus nichts nehmen, er sei schon von Willhelminen bezahlt — aber wem er einmal was geben wolte, der muß es annehmen, wenn er ihn nicht beleidigen wolte. Er nahm endlich — Thalheim lies ihn einige Augenblicke warten und beantwortete die Briefe.

An Willhelminen.

Dank dir! unaussprechlichen Dank, du Liebe! du hast mich weggerissen vom Ufer des Verderbens,



derbens, da ich schon sinken wolte — du hast mir das Leben gerettet — ach! daß ich dirs so vergelten mus! — o Liebe! Liebe! daß auch Jammer so oft dein Los ist! Gott stärke dich, gutes Mädchen! ich bin unschuldig, du weißt es und sühlst es und vergiebst mir. Gegen Abend bin ich bei dir. Wenn Julianens Aufenthalt nicht weit von dir ist, so schicke ihr noch vor Abends diesen Brief. Leb wohl!

Meine Erwählte!

Wie mein Herz glüht, wie es aufwallt, dir entgegen zu fliegen in deinen liebenden Arm — Juliane! es schlägt ungestüm in dieser Brust, — und — frag den Himmel, warum es so brausend ist — warum er so viel Liebe für dich ihm gab, und so viel Begier, dich zu besitzen auf ewig — Siehe, Gott ist zu hoch in seiner Kraft, wer will zu ihm sagen, du thust Unrecht — ach! ich weiß es, daß er alle Menschen liebt, alle segnet, wenn sie gut und rechtschaffen sind, aber die Beispiele so vieler jammervollen Geschöpfe, die immer zu Gott beteten — vergieb, vergieb, Erbarmher — und lehre mich



dulden! o Juliane, wie dein Bild igt so schwebend vor mir steht! — ich strecke meinen Arm nach dir aus, und greif in der Luft — Morgen und noch ein Morgen und dann bin ich wieder bei dir, und dann? — — Leb wohl, Juliane!

Nach Tische pakt er seine Sachen ein, löste den Namen von Julianens Schattenbilde ab, und steckt es in sein Taschenbuch, schrieb noch einige Briefe an seine Freunde, und machte sich auf den Weg. Der Gedanke, daß Willhelminens Leidenschaft wieder warm werden könnte, wenn sie ihm nah wäre, fiel ihm nicht ein — seine einzige Aussicht war Juliane, und so ging er vor sich hin, sah weder rechts noch links, bis ihn das Geräusch eines Wagens aufmerksam machte. Willhelmine war ihm entgegen gefahren, und traf ihn auf dem halben Wege. Er mußte sich neben sie setzen, und so fuhren beide fort. — Keins dachte an die Vergangenheit und nur Juliane war der Inhalt ihres Gesprächs. Sie erzählt ihm, wie sie mit ihrem Vater beim Herrn von L — g gewesen wären, wie sie daselbst ein Frauenzimmer angetroffen, deren



deren äusseres Betragen, Gesichtszüge und hier und da eine Thräne im matten Auge, ihr zerrissenes Herz verrathen hätten. Sie hätte sich nach ihrer Schwermut erkundigt und sie wären bald vertraulich geworden. Mit dem Namen Thalheim war sie plötzlich aufgefahren: „Ach! ich kenn ihn wohl!“ — Sie sei dann ganz freudig geworden, und sie hätte ihr versprechen müssen, ihm Nachricht von ihrem Aufenthalte zu geben. Um die Sache vorsichtig zu behandeln, war sie auf das nahe Bauergut gezogen und hatte sich Julianen zu ihrer Gespielin ausgebeten. Der Alte, ein treuherziger guter Mann, ahndete nichts hinterlistiges und liess das gern geschehen. Unter dergleichen Gesprächen kamen sie nach Hause. Der Vater hatt' eine herzliche Freude, dem Retter seiner Tochter wieder einmal um den Hals fallen zu können, wieder eine Gelegenheit zu haben, ihm zu helfen. Die Unterredungen waren kurz, denn Thalheim dachte nichts als Julianen, und das wußten denn die guten Leute und störten ihn nicht in seinen süßen Träumen. Willhelmine, so sehr sie sich auch zu beruhigen gesucht hatte,



auch wirklich seit seiner Abwesenheit das schwermüthige Mädchen nicht mehr war, jetztes wieder in Liebe zu ihrem Thalheim. Sie sah den edlen Jüngling vor sich stehen in seiner Schönheit, wie er sich weidete an dem Gedanken: „Morgen habe ich sie und halte sie in meinen Armen“ und sie hält ihn gern heute an ihr Herz gedrückt und wäre sein gewesen auf ewig! — Thalheim merkte nichts und war also nicht zurückhaltend gegen sie. Das machte dann ihre Gefühle glühender — ihre Gedanken verließen sie und sie sank neben ihm in Ohnmacht. Der Unglückliche sah nun ein, was er gemacht hatte und konnte sich nicht trösten. Man brachte sie wieder zu sich und entfernte sie. Die Eltern, welche ihr zu zärtlich waren, hatten nicht grausam gegen sie sein wollen, als sie ihr vorgeschlagen, Thalheimen selbst zu Julianen zu führen, und dann ihren Retter glücklich zu wissen — hatten keinen Gedanken an das mächtige Gefühl der Vergangenheit gehabt, und nun waren sie bekümmert um ihre Tochter. Alle hatten eine unruhige Nacht — Auf Thalheimen stürzten alle Leiden zusammen, und er sah nun erst ein, wie

wie er hätte handeln sollen, und über nichts war er aufgebrachter als wenn seine Leidenschaften ihn zu Thorheiten verleitet hatten. Ueberdis lag ihm das noch stark auf dem Herzen, wenn Wilhelmine krank werden sollte, könt' er vielleicht seinen ganzen Plan mit Julianen nicht ausführen, wenigstens nicht so, wie er ihn unterwegs entworfen. Des Morgens wurde gefrühstückt, und nach Tische sollte der Wagen angespannt werden. Wilhelmine hatte all' ihre Kräfte gesammelt und erschien bei Tische. Sie versicherte ihre Eltern mit Thränen, daß ihre gestrige Ohnmacht nicht von der Liebe zu Thalheim hergerührt sei, sondern überhaupt der Gedanke an das traurige Schicksal so vieler Edlen hätte sie entkräftet, ihre Empfindungen hätten sie verlassen, und so wäre sie niedergesunken. Aber ach! es war nur ein Vorwand, um ihren Thalheim zu begleiten. Ihre Eltern wolten es nicht zugeben, aber da sie heftiger in sie drang, wurden sie weich und gaben nach, weil sie glaubten, daß Wilhelminens Leidenschaft durch die lange Abwesenheit gedämpft sei, und ohne Gegenliebe so leicht nicht in Flammen ausbrechen würde.



würde. Sie reis'ten beide nach Fische ab. Thalheim ward nun vorsichtiger mit Willhelminen, und entfernte alle Gedanken, die nur Beziehung auf ihre Lage hatten, so viel als möglich. Sie unterhielten sich mit den Urtheilen über dieses und jenes Buch — sie sagten sich einander ihre Empfindungen bei einzelnen Stellen, und lächelten, wenn sie sich hie und da getroffen hatten. Sie wurden unterbrochen durch einen todtten Leichnam, der zum Beispiel der Vorüberreisenden an einen öffentlichen Galgen christmildiglich aufgehängt war. Thalheim, der von jeher dieses Verfahren nie mit der christlichen Religion zusammen reimen konnte, der nie gern Böses mit Bösem vergalt, sondern lieber den zum Guten führte, der ihn angefeindet hatte, troknete seine Thränen und ward unwillig und mismutig — Wenns doch einmal gehangen werden soll, sagte er zu Willhelminen, so sollte doch wenigstens die Obrigkeit dafür sorgen, daß der Leichnam bald abgenommen würde — er macht den Vorbeigehenden einen Ekel und vergiftet die reine Luft durch seine Ausdünstungen. Aber, fing Willhelmine an, wo blieb denn das herrliche Beispiel,



Beispiel, das diese todten Gerippe den Lebendigen geben sollen? — Ei da wär viel darwider einzuwenden! jeder Bösewicht denkt sich einen andern Fall, und wenn er sich auch einen solchen Tod denkt „einige Augenblicke und dann ist's vorüber!“ Aber Gefängnißstrafe und tägliches Abarbeiten, würden den Verführten bald zu einen brauchbaren Bürger des Staats machen. Unter hundert solchen Misgeburten wird gewis kaum einer den Henker fürchten, die meisten mehr Gefängnis und Arbeit — denn arbeiten wollen sie mehrentheils nicht — die Eltern haben sie auf öffentliche Straßen hingestellt, die Vorübergehenden um Brod zu bitten — sie finden gutthätige Menschen, es gefällt ihnen, bis es ihnen einmal fehlschlägt, — und nun verfallen sie auf solche unmenschliche Handlungen. Aber wenn wird einmal der Zeitpunkt kommen, wo man auch in unsern Gegenden mehr für die Erziehung der Kinder zu sorgen anfängt! mir thut's in der Seele wehe, wenn Kinder der Sorge schlechter Eltern überlassen sind — da wandeln die guten Geschöpfe noch unschuldig herum, sind sich noch keiner Trefel-



that bewußt — gehen bis ins vierzehnte Jahr in eine Stube, wo ein Mann sitzt mit einem grossen Regierungszepter in dem Gesumse und Gebrumme der mutwilligen Knaben — überhört jeden seine auswendiggelernte Lektion, und wenn er nun seinen Glaubensartikel der Religion an einem Schnürchen herbeten kann, wird er zum heiligen Abendmal gelassen, und dann bleibt er aus der Schule, vergißt das Erlernte wieder, und nun geht's ihm, wie einem Klaviere, das gut gestimmt ist, der Besitzer verläßt's und nun klinkert jeder Stümper drauf herum, verstimmt die Saiten, und Mistöne treten an die vorige schöne Harmonie. Sie sprachen noch allerlei vom Erziehungsweisen und dieser herrlichen zum Ruhm der Menschheit erfundenen Anordnung, und kamen des Abends aufs Gut. Willhelmine schrieb sogleich an Julianen, daß sie morgen kommen sollte, und Thalheim legte folgenden Brief mit ein:

Daß ich dir nah bin, Juliane! daß ich dich fest an mein Herz drücken kann — Morgen! Morgen! Wie viel Bonne, helle Bonne faßt das all in sich? Morgen, Julianen, ist der Tag, da ich zuerst auf diese



diese Erde gesetzt ward, da ich weinte und nicht wußte warum? — o wie glücklich war ich damals, da sich keine Begier weiter in mir regte, als nach der süßenden Brust meiner Mutter — da alles gestillt werden konnte mit einer klingenden Schelle, wenn ich weinte — Morgen, Juliane! umarm ich dich — und wolte Gott! ich stürbe in deiner Umarmung!

Den ganzen Abend war Thalheim ungewöhnlich lustig, er scherzte mit Willhelminen, that bald darauf wieder böse, um sie wieder um Vergabung zu bitten. Willhelmine unterdrückte ihren innerlich nagenden Schmerz, und war heiter um Thalheims willen. Vor zehn Uhr kam der Bote noch zurück und brachte Julianens Antwort:

Morgen komm ich, mein Erwählter! und ruh in deinen Armen und vergess all die Betrübniß, die ich duldete um deinetwillen — Ach! daß es nur Augenblicke sind! und ich wieder fort mus, wie ein Verurtheilter, der einige Stunden in der freien Luft



Luft herumgeführt wird, und dann wieder zurück mus in seinen Kerker! Leb wohl! — Leb wohl!

Thalheim häpfte vor Freuden in der Stube herum vergas alles um sich her und am meisten sich selbst. Er warf sich Willhelminen zu Füßen, um sein warmes Herz voll des innigsten Dankes vor ihr auszuschütten, sie hob ihn lächelnd in die Höh und der Unglückliche sank im Taumel seiner Entzükungen an ihren Busen und — küßte sie. Willhelmine hing fest an seinen Lippen und ihr Herz klopfte an seinem Herzen, und so saßen sie Hand in Hand bis es späte Nacht wurde. Er ris sich von ihr los, denn das Bewußtsein seiner Handlung mochte in dem Augenblicke über ihn fallen, wie ein heller Blitz, der über dem Haupte eines einsam verirrtten Pilgers hinfliegt. Willhelmine, rief er ihr dann bestürzt zu, du bist doch ruhig? — nahm ihre Hand und führte sie ans Fenster: „Sieh, ich bin unschuldig, du hättest mich selbst hassen müssen, wenn ich dich geliebt hätte — und nun las uns das alles vergessen — las uns als
Freun-



Freunde mit einander durch dieses Leben wandeln — wir sind noch durch genauere Bande geknüpft — du hast mir gerettet das Leben, wie ich dir — und da sind wir einander das schuldig! wenn ich zusehen sollte, wie dich der Gram nach und nach verzehrte; du würdest die Tage meiner Liebe mit einer Welle umziehen, und ich würde nie, ohne Andenken an dich, ungestört und gramlos in den Armen meiner Juliane ruhen können. Versprich mirs, Mädchen!“ — Sie klopfte ihn freundlich auf die Wange. „Ich mus wohl, lieber Thalheim! und bin auch heute ruhiger als gestern — du sollst keine solche Scene wieder erleben — Aber wenn noch Juliane deine Gattin wird — Thalheim! versprich mir, daß ich bei euch sein und zusehn darf, wie ihr so glücklich seid, und von einer Morgenröte zur andern euch einander sagt, daß ihr glücklich seid! Siehe, Bester! wie hell dort am Himmel ein Sternchen glimmt! — weißt du wie er heißt? — Thalheim kannt ihn und sagt ihr, daß er Ariadne hies. — Ariadne? — war das nicht jenes unglückliche Mädchen die ihren Theseus aus dem Labirinte führte, —
rettete



rettete vom wilden Minotaurus — wie sie Theseus schlafend am Felsengebirge zurücklies und floh — und die Unglückliche erwachte, ihren Arm nach Theseus — Theseus anstreckte und nirgend ihn fand, wie die Dreahe des Felsens ihr rief: „Er ist entflohn!“ und das Mädchen mitten in umleuchtenden Blizen, mitten im tobbenden Sturm, verfolgt von allen Mächten des Himmels, verfolgt von allen Qualen der Hölle, hinabsprang in die Fluten des Meers und ihr Leben dahintauschte mit der eilenden Woge — Sieh, Thalheim! bei Ariadnen schwör ich dir, daß ich die Tage deiner Liebe nicht umwölken will mit meinem Gramme, nur las mich, las mich dein sein, nach Julianen, und im Himmel bin ich dann ganz dein!“ Thalheim weinte heftig — bat sie mit schluchzender Stimme, daß sie ruhig sein sollte — sie versprach und nun nahmen sie gute Nacht und gingen zu Betete. Thalheim konnte nicht schlafen — er hört alle Stunden vom Nachwächter abrufen und wartete ungeduldig auf den Morgen. Endlich dämmerte der erste Widerschein der Sonne hinter den Hügeln herüber. Er stand auf, dankte Gott,



Gott, daß er ihn vom ersten Tage seines Lebens bis auf den heutigen mit so viel Erbarmen und Segen überschüttet hatte — Keine Bitte, keinen Wunsch hatt' er auf heute, als „Gib mir Julianen oder den Tod!“ Er ging hinunter zum Frühstück. Wilhelmine war schon angekleidet und fragt ihn, ob er eine ruhige Nacht gehabt hätte? Schon lange weis ichs nicht mehr, theuerste Freundin, wie 's dem ist, der eine ruhige Nacht hat — doch es wird vielleicht eine Zeit kommen, wo das alles wieder so wird, wie es war. — Thalheim setzte sich neben sie, mit Gott und der Welt, mit sich und allen zufrieden, und dacht nicht an die Zukunft. Als sie gefrühstückt hatten, nahm er seine Flöte und blies einige Arien drauf, legte sie wieder weg — und ward traurig — Wilhelmine schlug ihm einen Spaziergang vor, denn es war ein herrlicher Herbsttag. Er nahm's an und sie gingen in ein nahe's Hölzchen — Im Sommer war es ein herrlicher Spaziergang, die Bäume standen auf beiden Seiten hoch und dicht belaubt, daß kein Stral der Sonne durchfante — ging man einige hundert Schritte weiter,



so eröffnete sich eine neue Scene — eine grosse Wiese lag vor ihnen ausgespannt, rings um vom Wald beschattet, und auf der einen Seite floss ein heller Bach hin, man bemerkte ihn kaum, so war er von Hecken und Büschen überwölbt. Jetzt aber standen die Bäume traurig da, die Blätter sanken herab und rauschten unter ihrem Fußstritte — Thalheim achtete das nicht, er dachte Julianen, und da wars Frühling — Nur Wilhelmine sah die Verwüstung — denn sie dachte an Thalheim und da wars Herbst und sie weinte. Thalheim sah's und rief ihr einige Zeilen aus einem Gedichte zu:

Ach! was weinst du, alles blüht hienieden,
Blüht und welkt dem Grabe zu! —
Noch des Morgens athmen wir in Frieden,
Und am Abend leitet uns der Tod zur Ruh.

Er konnte nicht lange bleiben — der Gedanke, Julianen möchte angekommen sein, und sie nur einen Augenblick zu missen, war ihm unmöglich — führt ihn wieder zurück — aber sie war noch nicht da — Sie speißten zu Mittage, und bei jedem Wagen der vorüber rolte, sprang



er von Tisch auf und sah hinaus, aber er betrog sich, denn Juliane war bei so heiterm Wetter zu Fusse gegangen. Gegen drei Uhr kam der langgehoffte Augenblick — Juliane stürzte in Thalheims Arm, Thalheim umfaßte sie und trank die fallenden Thränen von ihrer Wange — Stumm hingen beide an einander — fest, daß Busen an Busen klopfen und ihre Herzen in einander walten. — Sieh, Thalheim! schon wieder einen Augenblick, unterbrach Juliane. Thalheim antwortete mit Kus und Thränen. Wenn ihr grausamer Vater nur einen Funken zarter Empfindung gehabt und mit angesehen hätte diese feurige Umarmung, er hätte geweint und vergeben — o Gott! so viele Güte bin ich nicht werth, unterbrach Thalheim wieder, und nun zu Julianen: Liebst du mich wie ich dich liebe? — Unausprechlich, Thalheim! wie die Mutter ihren wiedergesunden Sohn — Gib mir einen Kus, Juliane! — sie gab ihn, und fragte: Liebst du mich, Thalheim? — Unendlich, du Theure! unendlich — nur Gott der Allliebende kann dich stärker lieben — Gib mir einen Kus, Thalheim! und er küßte sie.

Thalh.

J

Jul.)



Jul.) Warum bebst du, Lieber? — warum bleicht sich so deine glühende Wange? wie so wehmütig blifst du mich an? — so starr! — bin ich nicht dein?

Thalh.) Du bist, du bist! du Engel! aber daß zwischen Heute und Morgen die Nacht durch dämmert! daß ich fort mus! und du fort mußt! wie kann ich das tragen? — Juliane, laß uns sterben! —

Jul.) Sterben? — Du, wie mir das so kalt durch die Adern läuft!

Thalh.) Sieh, da rauscht der Wind durch die Gipfel des Baumes — sieh, wie die gelben Blätter nicht mehr am Ast bleiben — wie sie in der Luft sich kräuseln — und nun und nun — da sinken sie am Boden und verwesen — Sterben! Juliane, hast du noch keinen sterben gesehen? — wie der Tod ihm das Herz faßt, zusammendrückt, daß er röchelt immer leiser und leiser, bis nun der Puls stille steht — die Augen brechen und die Umstehenden nicht mehr beten für seine Seele und laut aufjammern, das ist 's All und dann ist ihm ewig wohl!

Jul.)



Jul.) Sprich nicht so, Lieber! du machst mich traurig und ich wolte mich freuen mit dir — Ist dir's bang in der Seele? — da haßt du einen Kus und noch einen! und nun — wie ist dir?

Thalh.) Ach! daß wir uns immer so lieben könnten! Juliane! mir wird's so trübe vor den Augen — las mich! las mich!

Jul.) Wohin? wohin? ich folge dir!

Thalh.) Bis ins Grab?

Jul.) Bis ins Grab.

Thalh.) Schwöre mir!

Jul.) Unglaubiger! meinst du, ich sei bundsbrüchig? bei Gott schwör ich nicht!

Thalh.) Gib mir die Hand, Juliane! und einen Kus! so — so —

Wilhelmine trat ins Zimmer, sah die beiden Liebenden wie sie sich küßten, wie sie sich freuten der Wiederumarmung und eine Thräne schwebt ihr im Auge. Sie gingen hinab ins Speisezimmer und waren vergnügt und vergaßen einige Minuten den Kummer. Nach Tische saßen sie sich in einen Kreis und unterhielten



sich mit angenehmen Erzählungen. Juliane erzählte ein Geschichtchen, und alle horchten aufmerksam zu —

Eduard war der Sohn eines reichen Kaufmanns. Bis in sein achtzehndes Jahr blieb er im Hause seines Vaters, und war ein muntter rascher Jüngling, alle liebten den jungen Eduard, denn er trat in die Fußtapfen seines rechtschafnen Vaters. Früh schon ward er glücklich durch Liebe — Maria Birkheim, die Tochter eines Hofraths liebte den Jüngling — Die Eltern, so lange sie Freunde unter sich waren, unterbrachen durch nichts die seligen Tage ihrer Liebe. Am Tage lernte Eduard die Wissenschaften, denn er sollte ein Gelehrter werden — den Abend war er seiner eignen Willkühr überlassen. Er ging zu Marien — unterrichtete sie in den Kenntnissen der alten und neuern Geschichte, machte sie mit den vortreflichen Dichtern unsers Jahrhunderts bekannt, las ihr zuweilen Stellen aus Klopstock, Goethe, Kleist und andern vor — Schien der Mond am Himmel, gingen sie spaziren. Eduard, der in der Eternkunde nicht unerfahren war, machte sie dann bekannt



bekannt mit all den Gestirnen des Himmels. Das ist der Stern im Kranze der Jungfrau — und er küßte Marien — dort flimmert Andromeda neben dem Perseus — und er küßte sie wieder; und dann erzählt er ihr die alten Geschichten, wie sie von den Göttern wären unter die Sterne versetzt worden. Maria wurde von Tage zu Tage vollkommner — Eduards Liebe mit ihr. Einige Jahre dachte keines an die kommende Trennung. Ist solte Eduard auf Universitäten, und die gute Marie wußte sich nicht zu trösten. Den Abend vor dem Morgen, der sie trennen solte, gingen sie beide spaziren. Es war der schönste Maienabend, und die ganze Natur war heiliger im Mondschimmer, und in den hellen Gesängen der Vögel — die Baumblüthen wehten ihren ganzen Wohlgeruch ihnen entgegen, aber sie weinten trostlos; sahen sich stillschweigend an, schlangen sich in ihre Arme, und legten die nassen Augen an einander und küßten sich — da schlug eine Nachtigall im nahen Gebüsch — sie küßten sich feuriger, saßen sich nieder und horchten — die Nachtigall schwieg und seufzte — und die beiden Liebenden



seufzten mit. Wirst du mich immer lieben? fragte Eduard, und Marie weinte: Hab ich dir nicht geschworen beim Rosenbusch? — flossen nicht unsre Thränen und zitterten auf der Rose wie Morgenthau? Könt ich dir nun untreu werden? Weis Gott! Eduard! ich kanns nicht! — wirst du mich lieben wie ich dich liebe? — Marie! Marie! im Himmel ist's herrlich, aber ich mag nicht wohnen ohne deine Liebe im Himmel! Umarme mich, Marie, und küsse mich — morgen wird das Alles nicht mehr sein. Da schlug die Glocke und sie mußten fort: Gib mir ein Andenken, Marie! und sie gab ihm ihren Ring — Eduard gab ihr sein Bild ganz klein in Gold eingefast an einer köstlichen Perlenschnur, und sie trugs am Halse, daß das Bild schwebt auf ihrem Busen. — Fürchterlich war ihr Abschied. Am Morgen mußte Eduard fort, er kam in einigen Tagen an den Ort seiner Bestimmung. Aber die Liebe machte ihn schwermüthig. Den Ring trug er beständig an seinem Finger und dann fiel ihm allezeit Marie ein. Alle Tage schrieb er einige Zeilen an sie und wenn's Posttag war, schickt er sie fort



fort — und so macht es auch seine Geliebte. Kurz vor den Osterferien ging der Briefwechsel nicht mehr richtig — schon vier Wochen hatte er umsonst gewartet — weder von seinem Vater noch seinen Freunden bekam er Nachricht. Sein Herz ahndete, daß irgend was vorgefallen sein müßte, und er litt unaussprechlich. Endlich beschloß er selbst nach Hause zu reisen. Wie der Postwagen nicht weit mehr von der Stadt war, stieg er ab und ging zu Fuß. Es war schon Abend. Sein Weg ging an der Kirchhofsmauer vorbei — Wie er so in tiefen Gedanken dahin schlenderte, hört er die Glocken vom Kirchturm langsam herabläuten, und er fuhr zusammen — ging hurtiger und erreichte die Mauer. Die Angst trieb ihn weiter, er erstieg die Mauer und blieb oben sitzen, den ehrwürdigen Zug von ferne mit anzusehen. Einige Knaben gingen langsam vorweg mit Wachskerzen, dann kam der Sarg, mit einem schwarzen und weissen Tuch behangen — die Priester folgten dem Sarge und der dumpfe Todengesang halte weit umher. Am Rande des Grabes wurde der Sarg niedergesetzt und noch ein-



mal eröffnet, die Leiche den Umstehenden zu zeigen. Ein alter Vater suchte das Grabmal seines Sohnes, um noch einige Thränen seinem Andenken zu vergießen — er kam Eduarden näher — Eduard fragte, wen man begräbe? die Tochter des Hofrath Virkheims! war die Antwort. Mit einem lauten Schrei sprang er die Mauer herab, lief und drang durch das Volk hindurch. Noch war der Sarg Mariens offen — Er fiel über sie hin in stummen Todesgefühl — der Hofrath erkennt ihn, und wolt ihn wegreißen. Eduard erhob sich und nun sah er sein Bild auf ihrer kalten Brust liegen. O Marie! Marie! wenn ich selbst wäre! wenn — doch Marie ich komme bald! — bald! — er sank rückwärts in Ohnmacht. Man senkte den Sarg hinunter und alles ging still und erschrocken nach Hause. Vater Eduard erzählt ihm, wie die Freundschaft mit ihm und dem alten Virkheim misshellig geworden sei; ein junger Doctor hätte um Marien angehalten, und der Vater, um seine Rache zu kühlen, hätte ihm's Jawort gegeben. Mariens Bitten und Thränen hätten nichts ausgerichtet — ihr Schmerz
 sei



sei unglaublich gewesen — Kurz vor ihrem Tode hätte sie ihm ein Briefchen geschickt mit der Adresse an seinen Sohn und hier gab er ihm den Brief versiegelt. Wenig Worte war der Inhalt ihres Briefes:

„Man hat uns trennen wollen, armer Eduard! aber wer kont uns anders trennen, als das Grab? — Der Tod läßt seine Rechte nicht fahren, und wird mich dieser Erde entfesseln. Sieh, ich sterbe nun bald und mus einsam schlummern im Grabe. Dein Bild ruht auf meiner Brust, und mein Vater soll's nicht abnehmen — und du? — leb wohl! du Guter! das Blümchen das so schön blühte im Dufte des Morgens, umweht vom kühlenden Winde — hat zerbrochen der Sturm — und wird blühen schöner in den Gefilden des Himmels. Das tröste dich, armer Jüngling! —“

Der junge Eduard küßte den Brief mit heißen Thränen — aber er ward schwermütig darnach — alles lag ihm trüb und öde vor dem



Sinn — und so verlor sich all das glühende Gefühl in eine dumpfe Melancholie. Vater Eduard liebte seinen Sohn — er vertraute ihm einem Lehrer, der nie von seiner Seite weichen sollte. Doch stahl er sich einmal des Nachts fort und eilte zu Mariens Grabe — der Mond schien hell auf den Leichenstein und er las in der Aufschrift:

„Marie Dirlheim starb als Braut
des * * *“

Sein Herz brauste ungestüm auf, er ris den Leichenstein mit unglaublicher Wut nieder und löschte den Namen weg: da soll's um Witternacht ihn dreimal mit Namen gerufen haben — Eduard geantwortet: Geist meiner Maria! du ruffst mich, ich höre den Ton der Liebe! ich komme! — o Gott! Vater! erbarme! vergieb! vergieb — o Marie! Marie! und so war er gestorben auf ihrem Grabe.

Das war Eduards Liebe. — Ein müder Pilger hatte auf dem Mäuerchen gesessen und ihn beobachtet — Furcht hält' ihn zurückgehal-
ten, näher zu gehn — der Pilger brachte

Vater



Vater Eduarden die Nachricht —. Eduard und
 Birkheim versöhnten sich, begruben den armen
 Jüngling neben Marien, und ließen ihnen ei-
 nen andern Leichenstein setzen. Um Mitternacht
 sollen sich oft zwei weisse Tauben auf ihren Stein
 setzen und klagen —

Nun will ich euch auch ein ähnliches Ge-
 schichten erzählen, sagt Willhelmine, aber
 wie's so meine Art ist, gern Verse zu ma-
 chen, hab ich auch das Geschichtchen in nied-
 liche Reime gefügt. Nun hört:

Still schien der Mond am Firmament
 Der schlummernden Natur —
 Nur hie und da ein Liedchen tönt
 Auf stiller Biesenflur —
 Da walte Konrads Busen schwer,
 Er dachte seine Liebe,
 Und wünschte Dora, Dora her,
 Und Aug und Herz ward trübe.

Ein armes Mädchen Dora war,
 Wie Taubennusschuld rein,



Ihr Auge blau — und blond ihr Haar
 Und frisch die Wängelein;
 Ihr ganzer Reichthum war ihr Herz
 Voll glühender Gefühle —
 Ein Kus für Konrad — und im Schmerz
 Der heißen Thränen viele.

Er fand sie einst am Silberbach
 Im schattenden Gesträuch,
 Als sie ein liebes Blümchen brach;
 Und Konrads Herz ward weich:
 „Gieb mir das Blümchen! rief er ihr,
 „Zum Zeichen deiner Liebe!“
 Da Jüngling! nimm es hin von mir,
 Zum Zeichen meiner Liebe!

Und Konrad nahm 's und küßte sie,
 Und schwur ihr ewigen Schwur:
 „Ach trenn, ach trenn, o Gott, uns nie!
 „Uns schuf, uns schuf Natur!“
 Und Erd und Himmel drehte sich
 Im Taumel ihrer Freuden,
 Bis nun der schönste Tag entwich
 Zum Schatten mancher Leiden.



Nur Konrads Vater — reicher Mann,
Voll Geiz, Gewinn und Trug,
Umwölkt der Liebe Rosenbahn
Mit graßem Vatersfluch.
Der arme Jüngling durfte nicht
Am Tag zu Dora gehen,
Und kont sie nur bei Mondenlicht
In ihrem Hüttchen sehen.

Ein reicher Mädchen wählte er ihm
Und sprach ihm gütlich zu —
Dann droht' er hart mit Ungestüm:
„Ich weis, Sohn! was ich thu!“
Der Jüngling bat auf seinen Knien —
„Ach Vater! Vater! schone!“ —
Er warf ihn längst den Boden hin,
Und flucht' und flucht dem Sohne —

Der Kummer härmte Konrad ab —
Und bleichte sein Gesicht —
Er sehnte sich nach Ruh im Grab,
Doch ohne Dora nicht!
Ist da der Mond zur Mitternacht
So stand ihm gegenüber,



Erwacht all sein Gefühl — erwacht —
Und wünscht den Tod herüber.

Da weht die Todenuft ihn an
Und preßt das Herz ihm zu —
„Mit mir! — mit mir! hinab! hinan!
„Dort find'st du ewig Ruh!“
Kom mit! kom mit! ruft's noch einmal,
Und ruft so dreimal wieder —
Und Konrad fühlte Höllequal
Und sank zur Erde nieder.

Da schien auf Dora's Schattenbild
Der Mond so bläulich hin;
Und Konrad sah's und wurde wild
Und schwur in seinem Sinn:
„Nicht Vaterzorn, nicht Fluch und Tod
„Soll mich von Dora wenden!
„Ich will, vergieb du lieber Gott!
„Ich will mein Leiden enden!“

Und eilt zu Dora pfeilgeschwind,
Pocht an ihr Hüttchen an:

„Thu



„Thu auf, thu auf! herzliebtes Kind!

„Bin Konrad — bin dein Mann!“

Was pocht an meiner Thür so laut

Zur Mitternacht so späte?

Bist Konrad nicht — bist's nicht, mir graut

Als wenn der Tod mich wehte! —

„Ich komme nicht vom Kirchhof her,

„Wo Geister irre gehn,

„Nur Liebe führt den Konrad her,

„Dich noch bei Nacht zu sehn.“

Woran erkenn ichs, daß du's bist? —

Am Zeichen unsrer Liebe?

Sprich, Jüngling! wo das Zeichen ist? —

„Verwelkt wie unsre Liebe!“

Und leise that sie auf die Thür,

Und stürzte in seinen Arm.

„Ach Dora! Dora! stirb mit mir!“

Ach Konrad! — Gott erbarm!

Wilst sterben nun, und bist doch mein,

Bin ich nicht deine Liebe? —

„Ach Dora! Dora! ich bin dein!

„Ach! daß ichs ewig bliebe!“



„Sieh dort am Himmel jenen Stern,
 „So hell wie Gold, so licht! —
 „Dort hat man sich einander gern,
 „Dort trennt man Liebe nicht!“
 „Kom mit! kom mit! hinab! hinan!
 „Erst durch des Todes Pfade!
 „Und dann hoch über Sternenbahn!
 „Zum Throne der Genade!“ —

Der Mond ward trüb — das Sternlein schwand,
 Der Donner rolt' herab —
 Und beide gingen Hand in Hand
 Zum tiefen Strom hinab.
 Sie bebten wie verwelktes Laub
 Im stürmischen Gewitter,
 Und warfen sich vor Gott in Staub
 Und weinten, weinten bitter:

„Hilf Gott! hilf Gott! — erbarme dich,
 „Verwirf uns nicht von dir!
 „Sieh, unsre Herzen sehnen sich,
 „Du guter Gott, nach dir!
 „Du schufst sie selbst zur Liebe auf,
 „Gabst Freuden uns die Fülle; —



„Lös nun den langen Kummer auf,
„Im Grab ist alles stille!“

„Nun, Konrad! nur noch einen Kus,
„Schmiege an mein Herze dich!“

Gib, Dora! mir noch einen Kus,
Und drück dich fest an mich. —
Und dunkler, dunkler ward die Nacht
Im wilden Donnerstöne:
Ein Blitz trug beide durch die Nacht
Berklärt zu Gottes Throne.

Das war das Ende von Konrads Liebe zu Dora, sagte Willhelmine und seufzte, und allen standen die Thränen in Augen — Juliane sah Thalheimen wehmütig an und Thalheim seine Juliane — welches ist das Ende von unsrer Liebe? unterbrach Thalheim — da mußt du Gott fragen, ich weis es nicht, antwortete Juliane. Und nun fiel all das Schreckliche, all das Hoffnungslose über den armen Jüngling, und sein Geist wurde trübe. — Er sah die Zukunft vor sich liegen, alles war umwölkt von Trennung, alles auseinanderhan-

Thalh. R lgendes



gentes Elend — Julianens Hand hielt er in der seinigen, drückte sie noch an sein klopfendes Herz; und morgen sollte sich das schon wieder enden! Seine Gedanken verwirrten sich in dem finstern Labyrinth seiner Tage — wolte sie izt gern aus dem Sinn schlagen, um nur seine liebe Juliane nicht trauriger zu machen — aber es war umsonst — Juliane fühlte es mit ihm — sie weinte mit ihm, und litt alles was er litt. — In einen entfernten Winkel der Erde zu fliehn, mit ihr daselbst unbekannt und still zu leben, das war noch der einzige Ausgang; aber seiner Geliebten diesen Plan zu entdecken, das vermochte seine Zärtlichkeit nicht. — Wilhelmine duldete am meisten, und entfernte sich aus der Stube, sie gab noch einige Anordnungen in der Wirthschaft vor, und so lies sie die beiden Liebenden allein. — Wie sie so allein waren; ihre Herzen nun freier klopften, wie ihnen Thränen nun häufiger von der Wange träufelten, trat der Vollmond aus der Wolke hervor und schien über sie hin — Sie standen gerührt auf und traten ans Fenster. Der Abend war nicht ganz heis-
ter



ter — einige Wolken zogen immer über den Mond hin.

Thalh.) Ist dir's wohl, Juliane? — winde deinen Arm um meine Schulter, daß mein nasses Auge näher dem deinen kommt — ist dir's wohl?

Jul.) Wenn dieser Abend der letzte wäre, den wir lebten und liebten, wolt ich Gott danken, daß er so mich gesegnet. — Aber Morgen! Thalheim, mir pocht's schrecklich im Herzen. Leg deine Hand in meine Seite und hör es, — schlägt's nicht ungestüm?

Thalh.) Stark und schnell! und jeder für mich — nicht, meine Theure?

Jul.) Alle für dich! und doch hört der Himmel nicht, wie es so laut klopft — sag, warum das so ist, daß die Edlen hier so oft unglücklich sein?

Thalh.) Frag das nicht. Juliane! weißt du, wer den Morgenstern am Himmel herauf führt, und die Tropfen des Thaues herabschüttelt auf die Gefilde des Frühlings? oder weißt



du, wo der Sturm herfährt, und der Donner
in den Wolken? Juliane, mir liegt's schwer auf
dem Herzen — las uns beten zu unserm Gott,
daß mirs leichter wird!

Jul.) Bete du laut, Thalheim! ich will
dir still nachbeten.

Thalh.) Lob und Preis dir, du gütiger
Vater! daß du uns schufest, daß du goffest die
heiligen Gefühle der Liebe in unsre Herzen —
daß sie sich fanden, und liebten und vereinten
uns ewig — die Liebe macht uns so gut, so
edel und rechtschaffen, wirst du sie verwerfen,
mein Vater?

Jul.) Ach verwirf! verwirf nicht unsre
Liebe!

Thalh.) Nein! du wirst sie nicht verwer-
fen, sie ist ja rein und unschuldig wie Engellie-
be — Nur las uns, las uns, Allmächtiger,
nicht sinken im Jammer — trenn unsre See-
len nicht wieder!

Jul.) Ach! trenn uns, trenn uns nicht,
lieber Gott!

Thalh.)



Thalh.) Dein ist ja alles, was unter dem Himmel ist! — das Würmchen, wie der Adler der zur Sonne fliegt, dein ist der Mensch, wie der Seraph, las uns auch dein sein, Allgütiger! und erbarme dich, daß sich hellet die lange Nacht der Trennung und die Morgenröthe der Liebe drüber hin dämmert! — und sie verschwindet vor ihrem Glanze! — Siehe, den Mond gabst du der Nacht zur Gefährtin, daß der einsame Wandrer nicht verschmache in der Wüste, wenn dunkle Nacht den sprudelnden Quell verhüllt — Sieh uns nur einen Stral zur Führerin, daß wir nicht stürzen in den Abgrund! O Gott! erbarme dich unser und erhö' uns!

B. Jul.) Amen! Amen!

Thalh.) O meine Geliebte! mir ist's besser! wie lange wird's so sein?

Jul.) Wenn die Morgensonne dort hinter dem Hügel heraufkömmt!

Thalh.) Morgen las ich dich nicht! — versprich mirs, daß du morgen noch bleibst! —



Jul.) Ich kann dir nicht's abschlagen, Jüngling! du weißt's, und ich will bleiben — Sieh, da walt der Mond hinter die Wolken! wenn wir so sterben, Thalheim? so dahinwalten durch die Schatten der Gräber? —

Wilhelmine unterbrach ihr trauriges Gespräch mit einem Briefe von Brunnenthal — der Edelmann schrieb ihr, wie ihr Vater angekommen sei, und sie morgen unverzüglich zurück müßte; er hätte noch heute hinausgewolt, aber es sei ihm schon zu spät gewesen.

Den Schreck kann ich euch nicht beschreiben, der die beiden Unglücklichen traf — Sie standen lange in der fürchterlichsten Qual, sahen einander stumm und ohne Thränen an, und keines wagte es nur ein Wort zu reden. Der Nachtwächter rufte zum erstenmal ab, und es war daselbst der Gebrauch, daß er bei der ersten Stunde einen Vers eines Abendliedes hinzufügte. In der Nachbarschaft war ein junger Bauerkerl gestorben, und da ließen die Eltern allezeit ein paar Verse eines Sterbeliedes

vor





vor ihrem Fenster abfingen. Dieses geschah
nun igt und der Nachtwächter sang mit einer
rührenden Stimme, die nur dem Greife eigen
ist, folgende Verse:

Ich stand auf grünen Auen

Ein junges Blümelein!

Da ward ich abgehauen,

Um nun bei Gott zu sein.

Zwar lieg ich noch im Staube,

Mein Herz ist kalt und todt —

Doch oben flammt mein Glaube

Ich bete nun vor Gott!

Klagt nicht, ihr meine Lieben!

Wischt eure Thränen ab!

Was wolt ihr euch betrüben,

Um mein zu frühes Grab.

Ach! gönt mir doch den Frieden

Bei Gott und Engeln sein!

Lebt wohl! lebt from hinieden!

Es wird euch oben freun! —



Thalheim und Juliane wurden heftig gerührt, erwachten nun aus ihrem Stillschweigen und konnten nun wieder weinen —

Thalh.) Engel! wenn wir so morgen hinetragen würden ins Grab?

Jul.) Wer weiß, Thalheim! mir liegt schon lange schwer und dumpf auf dem Herzen — Mein Engel mus mirs im Traume zugeflüstert haben, daß ich ohne dich bald sterben werde — all meine Gedanken hängen igt am Tode!

Thalh.) Hu! wie michs wieder faßt, Juliane! wie mirs im Herzen pocht! wenn das der Tod wäre! —

Jul.) Sieh! wie die Schweißtropfen meine Wangen kälten, es wühlt mir schrecklich in den Adern — dämmert vor meinen Augen — Thalheim! Thalheim!

Und so sank sie rückwärts an seine Brust — er umfaßte sie, rief nach Hilfe — hing fest an ihren Lippen, den kalten Odem des Todes wegzuhauen mit dem Kus der Liebe — aber umsonst



umsonst — Willhelmine schickte sogleich Boten fort, einen nach dem Arzt, und den andern zu ihrem Vater. Der unglückliche Thalheim lag betäubt auf der Erde und hielt sie fest, man konnte sie kaum aus seinen Armen loswinden, um sie in ein Bett zu bringen. Nach einer Stunde kam der Arzt. Man entfernte Thalheim — seine Leidenschaft wurde bald zur Rasererei. Julianens Tod war nur eine starke Ohnmacht. Sie kam wieder zu sich und ihr erstes Wort war Thalheim. Aber in dem Augenblicke kam ihr Vater mit dem Grafen W** zur Thür hereingestürzt. O meine Tochter! lebst du noch? Gott sei Dank! ich vergeb dir alles, ich habe dir schon lange vergeben, der Graf hat mich meine Thorheit empfinden lassen, und ich wolte dich morgen abholen — Hast du deinen Thalheim nicht wieder gesehen? Juliane lächelte sanft, wie der Mond, wenn die Gewitterwolke zur Hälfte ihn noch verbirgt. Man führte Thalheimen herbei — Er fiel vor seinen Knieen nieder und konnte nicht danken vor Wonne nur weinen. Nach einigen Tagen wurden sie beide das glücklichste Paar. Willhelminens



minens Vater schenkte ihm das Bauergut und er wohnte daselbst mit Willhelminen. Juliane wurde nicht eifersüchtig wenn Thalhelm mit Willhelminen scherzte, und sie zuweilen küßte, denn sie wußt' es, daß er ganz der Ihrige war. —



